

## Transzendierung und Synthese: (( Beobachtungen zum Verhältnis von Schöpfung und Erlösung bei Wolfhart Pannenberg

Wolfhart Pannenberg ist wegen des Umfangs und der Konsistenz bei gleichzeitiger Komplexität seines Werkes, vor allem wegen der die herkömmlichen Klassifizierungen sprengenden Eigenart seiner theologischen Perspektive zweifellos einer derjenigen Gegenwartstheologen, mit denen man sich im Laufe eines Theologenlebens beschäftigt haben sollte. Im Rahmen eines Aufsatzes den Gesamtansatz in allen Facetten behandeln zu wollen, wäre nicht sinnvoll. Wohl aber kann versucht werden, von einer spezifischen und nicht ganz uncharakteristischen Fragestellung her einen exemplarischen Querschnitt zu wagen und sich von daher einer Reihe inhaltlicher Entscheidungen und Zusammenhänge bewusst zu werden. Die starke Betonung der Eschatologie bei Pannenberg lässt vermuten, dass die Anliegen der Schöpfungslehre zu wenig zum Tragen kommen. Dieser Vermutung soll in zwei Anläufen nachgegangen werden, um dann abschließend und eher exkursartig nach einer geistesgeschichtlichen Einordnung bzw. Abgrenzung Pannenburgs zu fragen, so wie dieser selbst sie andeutet und wieder verwehrt; dort können dann auch die möglichen Anfragen und weiterführenden Hinweise im Bezug auf Pannenburgs Entscheidungen präzisiert werden.

### 1. Insuffizienz der Schöpfung als Begründung und Rahmen des Eschaton

Die Eschatologie stellt für Pannenberg so etwas wie einen hermeneutischen Schlüssel, eine Sehbrille, ein Raster für die Rezeption und Modifikation der überlieferten theologischen Inhalte dar<sup>1</sup>. Dementsprechend wird eine *mehrfache teleologische Struktur* in der Wirklichkeit und deren Wahrnehmungsmöglichkeit ausgemacht.

Dies gilt erstens für den *anthropologischen* Bereich im engeren Sinne. Der Mensch erfährt sich nach Pannenberg in einer stets fragmentarischen Seinsweise. Es besteht eine Spannung auf ein Anders, ein Darüberhinaus hin; der jeweils gegenwärtige Zustand erscheint als ein unbedingt zu transzendierender. So kann

1 Wolfhart Pannenberg, *Systematische Theologie*, Bd. 1–3, Göttingen: V&R, 1988–1993 [künftig: SyTh I bzw. II bzw. III]; hier SyTh II, S. 171: Eschatologie nicht als Extrapolation, sondern als „Kerngehalt“, als „Kriterium einer kritischen Sichtung und Umformung alles Überlieferten“.

das natürliche Glücksverlangen des Menschen als Ausdruck gegenwärtig erfahrener Mangel- und Unglückserfahrung betrachtet werden<sup>2</sup>. Die Hoffnung auf die jenseitige Vollendung in Differenz zum gegenwärtigen Leben ist konstitutiv für den gegenwärtigen Vorgesmack der Seligkeit<sup>3</sup>. Die sokratisch-platonische Tradition der Ethik, an die sich Pannenberg mit manchen Umformungen anschließt, betrachtet etwas noch nicht Realisiertes als unerlässlich für die Wesensverwirklichung des Menschen<sup>4</sup>. Das Leben des Menschen strebe zwar nach einer inneren Einheit und Sinnggebung, erreiche diese aber nie vollständig; daher macht nach Pannenberg die Offenheit der Zukunft des Menschen dessen grundsätzliche Bedürftigkeit evident<sup>5</sup>. Die Unsterblichkeit des Menschen ist Ausdruck der unendlichen Offenheit des Menschen über jede gegebene Situation hinaus; dementsprechend erscheint das Ende mehr als Vollendung denn als Abbruch oder Einschnitt gegenüber dem irdischen Leben beziehungsweise der Gegenwart der Welt<sup>6</sup>.

*Der Mensch begegnet letztlich als ein Prozess, als etwas nur in der Weise der Bewegung, der Veränderung, der Selbstdifferenzierung Vorhandenes.* Im Anschluss an Herder sieht Pannenberg die Gottesebenbildlichkeit nicht als eine bleibende Qualitätsaussage, sondern als Zielbegriff: der Mensch wird immer erst Mensch, die Gottesebenbildlichkeit ist eine werdende und so etwas wie eine Richtungsangabe für die Vervollkommnung des Menschen<sup>7</sup>. Der Mensch befindet sich demnach stets im Übergang von dem, was ist, zu dem, was sein soll<sup>8</sup>. Er ist nicht Zustand und blickt nicht zurück, um sich zu begreifen, sondern ist Ziel und zugleich Bewegung auf das Ziel hin<sup>9</sup>. Das Leben erscheint weniger als Gabe denn als Aufgabe: die Exzentrizität ist die Wesensstruktur und zugleich die Sollbestimmung des Menschseins. *Was „immer schon“ vorhanden ist, ist nicht ein Sein, sondern ein Sollen, das über das jeweilige Sein gerade hinausweist*<sup>10</sup>. Der

2 Wolfhart Pannenberg, *Grundlagen der Ethik: Philosophisch-theologische Perspektiven*, Göttingen: V&R, 1996, S. 30. 33.

3 Pannenberg, *Ethik*, S. 39.

4 Pannenberg, *Ethik*, S. 63.

5 Pannenberg, *Ethik*, S. 81.

6 Wolfhart Pannenberg, *Offenbarung als Geschichte*, Göttingen: V&R, <sup>5</sup>1982, S. 109; ebd., S. XII (im Bezug auf Gesamtgeschichte): „Dabei leistet die Erfahrung der Geschichte, insbesondere im Hinblick auf die Offenheit geschichtlich erfahrenen Sinnes für eine nur von ihrer Zukunft her vollendbare Sinn Ganzheit, die Vermittlung des Gottesgedankens mit der Welt in ihrer Säkularität“; vgl. ebd., S. XIII, Anm. 13: Ende der Geschichte nicht als Vernichtung, sondern als „Verherrlichung“.

7 Wolfhart Pannenberg, *Anthropologie in theologischer Perspektive*, Göttingen: V&R, 1983, S. 41f. 47.

8 Pannenberg, *Ethik*, S. 28.

9 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 512.

10 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 105: „Der Wesensbegriff des Menschen ist ein Sollbegriff, aber nicht von außen herangetragen an den tatsächlichen Vollzug menschlichen Lebens, sondern in dessen exzentrischer Struktur *immer schon* wirksam“ (vgl. ebd., S. 106); ebd.,

Gegenstand des ersten Gebotes, also die Bewahrung vor einer Verabsolutierung des Ich im Hier und Jetzt, wird bei Pannenberg nicht durch den Rückverweis auf das Gegenüber Gottes, sondern durch den Vorausverweis über die gegenwärtigen Zustände als Dimensionen uneigentlicher Wirklichkeit hinaus angesprochen. Die Frage nach sich selbst, nach der menschlichen Bestimmung, nach einem tragenden Grund über die Welt hinaus, nach Gott ist letztlich stets dieselbe Frage<sup>11</sup>.

Dem entspricht im *ethischen* Bereich der *Dienst für den anderen als Realisierung der im Menschen angelegten natürlichen Struktur*. Nicht die Verabsolutierung des eigenen Selbst mit seinen Bedürfnissen, sondern die Selbstbeherrschung erfüllt den Menschen, der sonst an den Defiziten seiner Existenz zerbrechen würde. Das Sein beim Anderen korrespondiert dem „Außerhalb“ in der Begründung des Glaubens<sup>12</sup>. Die Eschatologie beziehungsweise allgemeiner: die Teleologie macht nicht nur negativ die Vorläufigkeit des menschlichen Handelns offenbar, sondern hat positiv auch eine orientierende und ermutigende Funktion für die Ethik<sup>13</sup>. Dabei verwahrt sich Pannenberg gegen den Anspruch, durch das Handeln des Menschen das Reich Gottes herstellen zu wollen<sup>14</sup>. Wie im individuellen Bereich, so gilt auch für den Staat, dass in eschatologischer Perspektive die Vorläufigkeit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung und damit seine notwendige Säkularität deutlich wird. Gerade von der christlichen Rahmgebung her wird der Verzicht des Staates auf Letztgültigkeit oder Erlösungsansprüche notwendig und die Toleranz und Religionsfreiheit möglich<sup>15</sup>.

---

S. 148: „Bewusstsein der Nichtidentität als Anzeichen eines Wissens um die *noch nie* realisierte Identität des Menschen“ (Hervorheb. C. H.).

- 11 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 69: „Dabei wird er [der Mensch bei der Frage nach sich selbst; C. H.] über alle bestimmten endlichen Gegenstände und Verhältnisse hinausgeführt. Wird er dessen inne, so erfährt der Mensch, daß die Frage nach seiner Bestimmung, die Frage nach sich selbst, *und* die Frage über die Welt hinaus nach dem tragenden Grund ihres und des eigenen Lebens eine und dieselbe Frage sind. Die Frage des Menschen nach sich selber und die Frage nach der göttlichen Wirklichkeit gehören zusammen“ (Hervorheb. im Orig.).
- 12 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 68: „Das für die Sachlichkeit des Umgangs mit den Dingen charakteristische ‚Sein beim andern‘ ist von derselben Struktur wie das *extra nos* des Glaubens“ (Hervorheb. im Orig.) (vgl. ebd., S. 106); Ders., *Ethik*, S. 115: „Nur derjenige, der sein Leben als empfangenes annimmt und sich des empfangenen Lebens in Dankbarkeit freut, kann auch frei und ungezwungen Leben weitergeben ... Ein Leben, das sich als Dienst an andern versteht, wird immer auch ein erfülltes Leben sein. Ein Leben, das nur der eigenen Selbstverwirklichung dient, bleibt dagegen oft leer und unbefriedigt“; zur Selbstbeherrschung: ebd., S. 121.
- 13 Vgl. Pannenberg, *Ethik*, S. 84f.
- 14 Pannenberg, *Ethik*, S. 85: „Die Spannung des aus dem Glauben hervorgehenden Handelns zu der nur von Gott selbst zu erwartenden Vollendung seines kommenden Reiches blieb damit [bei Jesus; C. H.] bestehen. In derselben Weise ist sie auch in einer christlich-theologischen Ethik zu wahren“.
- 15 Pannenberg, *Ethik*, S. 134–136, bes. S. 135: „Die Säkularität des Staates und seiner Ordnung ist vielmehr begründet im eschatologischen Charakter der Herrschaft Christi, also in

Der einzelne *zeitliche Augenblick* erscheint nach Pannenberg als etwas Vorläufiges, stets noch zu Überholendes, als Teilpunkt der Geschichte, die wegen ihrer Unabgeschlossenheit nur als Gesamtprozess über Relevanz verfügt. Das Wesen des Einzelgeschehens wird erst in der Zukunft erfassbar<sup>16</sup>. *Das Reich Gottes ist – gegen alle anderslautenden Definitionen etwa des Kulturprotestantismus oder der politischen Theologie – eschatologisch zu verstehen, als etwas der Geschichte Jenseitiges und nicht als Prolongation derselben Entstehendes*; das Reich Gottes macht die Vorläufigkeit des Zustandes der Welt und des menschlichen Handelns offenbar<sup>17</sup>.

Die teleologische Akzentuierung bzw. Zentrierung des Denkens Pannenberg wirkt sich am folgenreichsten im Bereich der *Erkenntnistheorie* aus. Pannenberg lehnt die Annahme unüberholbarer Zäsuren in der Offenbarungsgeschichte ab. Keine einzelne Offenbarungshandlung Gottes vermag es demnach, Gott in vollständiger Weise erkennbar zu machen. Gott offenbart sich nicht in einem einzelnen Wort oder in einer einzelnen Geschichtstat, sondern in vielen Wörtern und im Gesamtprozess der Geschichte<sup>18</sup>. Pannenberg wehrt sich gegen ein deduktives

---

der Vorläufigkeit der staatlichen Ordnung im Verhältnis zur Zukunft des wiederkommenden Christus“.

- 16 Pannenberg, *Ethik*, S. 87: „Darin [im Wohlwollen für andere; C. H.] wird die Bestimmung des Menschen zur Gemeinschaft mit anderen durch Teilnahme an der göttlichen Liebe realisiert, wenn auch nur in *vorläufiger* Gestalt, weil die Vollendung der Heilsgeschichte der göttlichen Liebe in der Verwandlung dieser Welt durch die Zukunft des Reiches Gottes noch aussteht“ (Hervorheb. C. H.) (vgl. Pannenberg, *Offenbarung*, S. 20); ders., *Theologie und Philosophie*, Göttingen: V&R, 1996 [ThPh], S. 366: „Aus der Verschmelzung der genannten Ansätze könnte ein philosophischer Weltbegriff hervorgehen, welcher die Welt als Prozeß auf eine Zukunft hin beschreiben würde, die allererst endgültig über das Wesen alles Einzelgeschehens und über den Sinn der Welt im ganzen entscheiden wird“.
- 17 Pannenberg, *Ethik*, S. 69; ebd., S. 70: wohlwollendes Zitat T. Rendtorffs: „Dieses Futurum [des Reiches Gottes; C. H.] ‚stellt jeden Zustand der Welt und des darauf bezogenen Handelns in die Perspektive der Vorläufigkeit‘. Das Reich Gottes ist kein durch menschliches Handeln zu realisierendes Ziel“. Zur Bedeutung des Reich-Gottes-Begriffs für Pannenburgs Eschatologie und der Eschatologie für Pannenburgs Denken allgemein: Gunther Wenz, *Wolfhart Pannenburgs Systematische Theologie: ein einführender Bericht*, Göttingen: V&R, 2003, S. 256.
- 18 Pannenberg, *Offenbarung*, S. XII: „Der Begriff der Selbstoffenbarung Gottes wird dadurch als Offenbarung der alles bestimmenden Wirklichkeit im Ganzen des geschichtlich *offenen Prozesses der Welt* ... auch unter den Bedingungen neuzeitlichen Bewußtseins empirisch beziehbar und einlösbar“ (Hervorheb. C. H.); ebd., S. 10: „zweitens kann keine einzelne Tat Gottes, eben weil sie eine unter anderen ist und solange sie nur eine unter anderen bleibt, ihren Urheber vollständig erkennen lassen“; ebd., S. 13: „auch hier bedeutet die bloße Kenntnis des Namens [Jesu Christi; C. H.] noch nicht jene volle Erkenntnis des im Namen beschlossenen Wesens, die das Korrelat einer Selbstoffenbarung ist“; ebd., S. 17: „Jedes einzelne Geschehen, als Tat Gottes genommen, beleuchtet das Wesen Gottes nur partiell“; vgl. ebd., S. 96. 103; zum Bewegungs-Charakter der Offenbarung: ebd., S. 111. Zur Verschränkung der Offenbarung in Christus und in der Geschichte vgl. auch: Niels Henrik Gregersen, *Einheit und Vielfalt der schöpferischen Werke Gottes: Wolfhart Pannenburgs*

Vorgehen, das von einem für verbindlich gehaltenen Einzelereignis her Ableitungen vornimmt und Denknotwendigkeiten behauptet. Vielmehr geht es ihm darum, das Einzelereignis in einen breiteren Kontext hineinzustellen, es von daher neu zu beleuchten, leichter verständlich und nachvollziehbar zu machen. Sein Vorgehen ist ein induktives. *Die Offenbarung wird als eine indirekt erfolgende verstanden*, daher auch als eine im Verlauf der Geschichte stets fragmentarische<sup>19</sup>.

Aufschlussreich ist es, dass Pannenberg das reformatorische Schriftprinzip bzw. die Wort-Gottes-Theologie der Barth-Schule für letztlich doketistisch hält.<sup>20</sup> Die Reformatoren hatten die unauflösliche Verknüpfung von *Geist und Buchstabe* gerade mit dem Anliegen betont, einem Spiritualismus, einem Zurückfragen hinter das leibliche Wort Gottes beziehungsweise einer Offenbarung und Erkenntnis am Wort vorbei oder gegen es zu wehren. *Pannenberg fasst dagegen die Buchstaben-Dimension wesentlich weiter und meint damit die Gesamtheit des innerweltlich Geschehenden, Wahrnehm- und Nachweisbaren*. Der Geist ist dann nicht ein für alle Mal an ein bestimmtes äußeres Wort gebunden, sondern inkarniert sich sozusagen stets aufs Neue. Der Gegenstand der Begegnung von Theologie und außertheologischen Erkenntnisansprüchen ist dann weniger die Frage nach der Wahrheit im Sinne einer Entsprechung zur bereits erfolgten Offenbarung, sondern die Frage nach dem Maß der empirischen Verifizierbarkeit. Pannenberg greift positiv die These der historisch-kritischen Exegese auf, dass Offenbarung und Erkenntnis nur in den relativen Gegebenheiten der jeweiligen Zeit erfolgen könne, also stets approximativ und grundsätzlich von den veränderten Bedingungen einer anderen Zeit her überbietbar sei<sup>21</sup>.

*Beitrag zu einer trinitarischen Schöpfungslehre*, in: KuD 45, 1999, S. 102–129, hier bes. S. 110, 112.

- 19 Pannenberg, *Offenbarung*, S. 15: „Anschauung ..., daß die grundlegenden Erweise der Gottheit Jahwes in seinen Geschichtstaten vorliegen. Hier findet sich statt einer direkten Selbstoffenbarung Gottes der Sache nach der Gedanke einer *indirekten Selbstoffenbarung im Spiegel seines Geschichtshandelns*. Die Gesamtheit seines Redens und Tuns, die von Jahwe gewirkte Geschichte, zeigt *indirekt*, wer er ist“; ebd., S. 16: „Weg gebrochen ... Der mitgeteilte Inhalt erschließt erst, wenn er *in einer anderen Hinsicht betrachtet* wird, seinen eigentlichen Inhalt. *Indirekte Mitteilung ist Mitteilung in höherer Potenz*. Sie hat immer eine direkte Mitteilung zur Grundlage, nimmt diese aber in einer neuen Hinsicht“; vgl. ebd., S. 91, 95.
- 20 Pannenberg, *Offenbarung*, S. XII: „Sie [Verknüpfung des Offenbarungsthemas mit der Geschichte; C. H.] hat die Theologie befreit vom Doketismus der alten Vorstellung von einer Verbalinspiration der biblischen Schriftsteller, einer Vorstellung, die in einen unauflösbaren Konflikt mit der Forderung geraten war, die biblischen Schriften als Dokumente dieser unserer menschlichen und geschichtlichen Welt zu verstehen. Dieser Forderung kann sich eine Theologie, die dem Glauben an die Inkarnation Gottes in dieser unserer Welt verpflichtet ist, nicht entziehen“.
- 21 Pannenberg, *Offenbarung*, S. XII: „Der Rückgang vom Buchstaben der biblischen Schriften auf die durch sie bezugte Geschichte als Geschichte göttlichen Handelns ermöglichte

Die Wendung gegen den Spiritualismus bringt Pannenberg zugleich in Stellung gegen bestimmte Folgerungen aus der historischen Bibelkritik. Es geht ihm nicht darum, die überlieferten Inhalte als solche austauschbar, beliebig zu machen, in die Innerlichkeit des einzelnen Glaubenden zu überführen. Vielmehr will er gerade die *Objektivität, die Historizität, die universale Nachvollziehbarkeit und Verbindlichkeit der Glaubensinhalte* erreichen. In einem scharfen Gegensatz etwa zur Bultmann-Schule betont Pannenberg die empirische und historische Ausweisbarkeit der Offenbarung<sup>22</sup>. Er schreibt der „Sprache der Tatsachen“ eine überführende Kraft zu<sup>23</sup>. Ohne einen deutlich erkennbaren Weltbezug bleibe das Reden von Gott ein „leeres Wort“<sup>24</sup>. Pannenberg beobachtet gesellschaftliche Vorgänge, zitiert demoskopische Erhebungen, sucht nach Parallelen in der Sozialwissenschaft und Philosophie. Zum Beispiel erscheint ihm das Gute an sich nicht als empirisch voraussetzbar, wohl aber das Streben danach<sup>25</sup>. Der Verfall der Verbindlichkeit der moralischen Normen werde von vielen registriert, aller-

---

die Einbeziehung neuzeitlicher historischer Bibelinterpretation in die theologische Lehre von der Offenbarung Gottes“; vgl. ders., *Anthropologie*, S. 502.

- 22 Pannenberg, *Offenbarung*, S. 99: „Daß die Wahrheit so vor aller Augen liegt, daß ihre Wahrnehmung die natürliche, von der Sache her einzig mögliche Folge sein müßte, davon wird nichts zurückgenommen“; a. a. O.: „Wo er [der Mensch der Sünde; C. H.] benötigt wird, eine neue Gegebenheit, ein neues Datum zur Kenntnis zu nehmen, das in das gewohnte Schema seines Lebens und seiner Welt nicht hineinpaßt, da geschieht das immer im Gegensatz zur Tendenz des auf sich beharrenden Eigenwillens, aber kraft der *unübersehbaren Realität* des betreffenden Sachverhaltes oder Geschehens. So verhält es sich auch bei dem Gott offenbarenden Geschehen. Die Verkündigung davon soll den Hörer *nötigen*, dieses Geschehen in seiner *unbezweifelbaren Wirklichkeit* wahrzunehmen“; ebd., S., 100: „Daß es *seltsamerweise* Verblendete gibt, die die *offen zugabe liegende Wahrheit* nicht sehen wollen, entbindet die Theologie und die Verkündigung nicht davon, die schlichte und *keineswegs übernatürliche Wahrheit* der Offenbarung Gottes im Geschick Jesu Christi zu behaupten und aufzuweisen“; ebd.: „Daß diesem wie übrigens auch andern Ereignissen gegenüber viele Menschen verblendet sind, ..., das bedeutet nicht, daß die Wahrheit ihnen zu hoch ist, so daß ihrer Vernunft noch andere Erkenntnishilfen beigegeben werden müßten, sondern es bedeutet gerade umgekehrt, daß sie *zur Vernunft gebracht* werden müssen, damit sie recht hinschauen“; ebd., S. XIII.: „Bis in unsere Gegenwart hängt das Bewußtsein von der Wirklichkeit der Offenbarung Gottes an ihrer *geschichtlichen Konkretheit*“; ebd., S. 95: „Es gilt auf der einen Seite, das *Damals* des Jesusgeschehens *ohne Verflüchtigung* festzuhalten, nicht nur in seinem ‚*Daß*‘, sondern auch in seinem ‚*Was*‘. Auf der anderen Seite aber darf die eschatologische Qualifizierung der Gegenwart vom Christusgeschehen und der Heilszukunft her nicht verloren gehen“ (Hervorheb. C. H.).
- 23 Ebd., S. 101; vgl. ebd.: „Wahrer Glaube ist nicht blinde Vertrauensseligkeit“.
- 24 Pannenberg, ThPh, S. 16; vgl. ders., *Offenbarung*, S. XIII: „Weil sie mit einer bestimmten Geschichte in dieser unserer Welt verknüpft ist, ist die Gottesoffenbarung, von der die christliche Verkündigung spricht, *nicht nur eine leere Behauptung und nicht lediglich ein rhetorisches Bildwort*, das allenfalls durch die ethische Motivationskraft der Verkündigung noch öffentliche Wertschätzung beansprucht“ (Hervorheb. C. H.).
- 25 Pannenberg, *Ethik*, S. 28.

dings häufig als unabwendbar eingestuft<sup>26</sup>. Für die Definition der Sünde sei deren augustinische Fassung als Egozentrik (*superbia*) am ehesten mit der Erfahrungswirklichkeit kompatibel<sup>27</sup>. Bei der Ablehnung der Bosheit rekurriert Pannenberg auf die unmittelbar empirisch wahrnehmbaren schädigenden Wirkungen für den betreffenden Menschen selbst<sup>28</sup>.

In der *empirischen Methodik* kommt das Gewicht zum Ausdruck, das Pannenberg der Schöpfungslehre beimisst. Pannenberg geht es weniger darum, dass sich in der Zeit das Ergehen in der Ewigkeit entscheidet (Lk 12, 8f.) beziehungsweise Gott als Schöpfer zugleich der Richter ist, sondern er dreht die Akzentuierung um. Die Ewigkeit muss sich in der Zeit, die Erlösung bzw. Offenbarung in der Schöpfung ausweisen, plausibel, verifizierbar machen<sup>29</sup>. Allerdings geht die Ewigkeit nicht in der Zeit auf. Die empirischen Hinweise können ambivalent oder sogar irreführend sein<sup>30</sup>. Die Tatsache der Schöpfung muss ihrerseits erst erwiesen werden, woraus die Notwendigkeit zur Rechenschaftsabgabe auch für die Empirie folgt<sup>31</sup>. Die Schöpfung beziehungsweise besser: die innerweltlich wahrnehmbare Wirklichkeit ist mit ihrem fragmentarischen Charakter der Ausgangspunkt für die Erwartung einer das Vorläufige überwindenden Wirklichkeit, also für das Eschaton<sup>32</sup>. Das Endliche kann als Endliches nur wahrgenommen werden, wenn ein Unendliches als Vergleichspunkt gedacht

26 Pannenberg, *Ethik*, S. 10–11 (Bezug auf Alasdair MacIntyre und seinen auf faktische Allgemeinverbindlichkeit der Normen verzichtenden Ansatz des Emotivismus).

27 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 90.

28 Ebd., S. 143.

29 Vgl. Pannenberg, *SyTh III*, S. 641: „Diese [die Ewigkeit; C. H.] durfte nicht nur im Gegensatz zur Zeit, sondern mußte als die Zeit in sich einschließend bzw. den zeitlichen Unterschieden in sich Raum gebend gedacht werden“ (vgl. ebd., S. 596–597); ders., *Offenbarung*, S. IX: ein Zitat von K. Koch: „Die Geschichte wird also zum Gottesbeweis, freilich erst an ihrem Ende“.

30 Pannenberg, *Ethik*, S. 32–33: mit Platon: Lustempfindung sowohl bei tugendhaftem als auch lasterhaftem Verhalten, also nicht eindeutiges Kriterium; ders., *Anthropologie*, S. 135: keine Übernahme der scheinbar empirischen Sicht des Todes als eines natürlichen Phänomens in den Naturwissenschaften durch Pannenberg.

31 Pannenberg, *SyTh III*, S. 583: „Als Zukunft der Welt und ihrer Vollendung also wird Gott endgültig auch als ihr Schöpfer erwiesen sein ... Andererseits läßt sich die Zukunft der Welt nur so als deren Vollendung und der Urheber dieser Zukunft der Welt nur dann als Schöpfer der Welt denken, wenn sie immer schon auf diese Zukunft angelegt ist. Der *Nachweis solcher Angelegtseins der Geschöpfe*, insbesondere der Menschen, auf eine derartige Zukunft ihrer Vollendung ist also eine Bedingung dafür, daß überlieferte Verheißungen mit Recht als Verheißungen *Gottes* verstanden werden“ (alle Hervorheb. außer der letzten C. H.).

32 Pannenberg, *Offenbarung*, S. V–VI: „der Gedanke der Selbstoffenbarung“ vermittelt „die sich gegen Gott verselbständigende Welt mit Gott durch die Konzeption einer Geschichte, die diese Welt durch Gericht und Versöhnung hindurch in den Ort der Herrschaft Gottes und der endgültigen Offenbarung seiner Herrlichkeit ... verwandelt“ (Hervorheb. C. H.); vgl. ders., *SyTh III*, S. 689; ders., *Ethik*, S. 86f.

wenn ein Unendliches als Vergleichspunkt gedacht wird<sup>33</sup>. Andererseits ist die Schöpfung nicht nur das Defizitäre, über sich Hinausweisende, Ungenügende, sondern der unverzichtbare Bezugsrahmen für die Inhalte der Eschatologie.

Deutlicher wird dieser Zusammenhang, wenn man Pannenberg's *Ablehnung eines historischen Urstandes und Sündenfalles* untersucht. Eine existenziale, übergeschichtliche Ausdeutung in dem Sinne, dass jeder Mensch in Gleichzeitigkeit mit der ganzen Menschheit sündigt, sich also der Sündenfall jeweils individuell ständig und unvermeidlich wiederholt, kommt für Pannenberg nicht in Frage<sup>34</sup>. Das würde seinem Anliegen der historischen Zuverlässigkeit theologischer Aussagen widersprechen. Die Historizität des Urstandes aber anzunehmen, hieße, den Dialog mit den Natur- und Sozialwissenschaften zu erschweren. Außerdem widerstreben qualitative Einschnitte dem prozessualen, quantitativen Denken Pannenberg's. Die Annahme von Uranfängen erscheint ihm als Mythologie<sup>35</sup>. Immer schon und vorgängig zum jeweiligen Augenblick Seiendes sei ein Gedankenkonstrukt der Philosophie<sup>36</sup>; deswegen lehnt Pannenberg auch eine natürliche Theologie im klassischen Sinne ab<sup>37</sup>. Trotzdem möchte er den Sündenfall als eine den Menschen durchgehend begleitende Zustandsbeschreibung auffassen. *Allerdings tritt an die Stelle des „immer schon“ im Bezug auf die negative Qualifikation ein „noch nie“ im Bezug auf die positive Zielverwirklichung.* Die Bestimmung zur Gemeinschaft mit Gott, zur eigenen Identität, zum Guten, die Exzentrizität begleitet den Menschen ebenso durchweg wie das Zurückbleiben hinter der Forderung der vollen Realisierung dieser Bestimmung<sup>38</sup>. Durch die teleologische Struktur der Existenz wird jedoch eine fatalistische Einstellung gegenüber dem Bösen vermieden und dem faktischen Sein ein anderslautendes Sollen gegenübergestellt. Ausgangspunkt ist nicht die Schöpfung an sich, sondern die Schöp-

33 Vgl. Pannenberg, *SyTh III*, S. 636: in jeder Einzelerfahrung „immer schon ein Ganzes von Wirklichkeit“ vorausgesetzt „als Bedingung der Bestimmtheit der Einzelerfahrung“; ders., *ThPh*, S. 259: das Absolute im Endlichen stets mitgesetzt „als die es in seinen Gegensätzen zusammenhaltende Einheit“; vgl. ders., *Anthropologie*, S. 67; Wenz, *Theologie*, S. 262: „jede mit einer bestimmten Bedeutung verbundene Sinnerfahrung des Menschen setzt als Bedingung ihrer Möglichkeit ein Sinn Ganzes voraus, auf das sie antizipativ bezogen ist“ (vgl. ebd., S. 264–265).

34 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 54. 101. 126. 128f. (im Bezug auf H. Thielicke, P. Tillich, P. Althaus, E. Brunner).

35 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 54f. 482. 486.

36 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 483.

37 Pannenberg, *Offenbarung*, S. 17–18.

38 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 101: nicht das in den Anfang menschlichen Lebens zurückprojizieren, „was angemessener als Bestimmung des Menschen zu beschreiben“; ebd., S. 105: „Der Wesensbegriff des Menschen ist ein Sollbegriff, aber nicht von außen hergetragen an den tatsächlichen Vollzug menschlichen Lebens, sondern in dessen exzentrischer Struktur *immer schon* wirksam“; ebd., S. 148: „Bewußtsein der Nichtidentität als Anzeichen eines Wissens um die *noch nie* realisierte Identität des Menschen“; ders., S. 149: Schuldbewusstsein: „Tatsache, daß der Mensch *noch nicht* identisch ist mit der Idee seiner Bestimmung“ (Hervorheb. C. H.).



fung in Bewegung. Sie begegnet in der Greifbarkeit der teleologischen Struktur der geschichtlichen Lebensvollzüge. In der Differenz zwischen Sein und Sollen, im Nichtvorhandensein etwas als notwendig Erachteten in der Gegenwart, in der Unverfügbarkeit des Heils unmittelbar vom Menschen her bleibt das wesentliche Anliegen der Urstandslehre erhalten<sup>39</sup>. Eine qualifizierende Vorgängigkeit gegenüber dem jeweiligen Augenblick gesteht Pannenberg darin zu, dass er von Gott nicht nur als Ziel, sondern auch als Ursprung der Bestimmung der Gemeinschaft des Menschen mit ihm spricht<sup>40</sup>. Gott kann nicht nur prozessual als ein solcher gedacht werden, der erst im Laufe der Zeit zu dem einen wahren Gott aller Menschen wird, auch wenn hierauf der Akzent liegt. Vielmehr muss er auch als der bekannt werden, der derselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit ist<sup>41</sup>. *Es verhält sich bei Gott wie seiner Schöpfung sozusagen wie mit einem Rahmen, der sukzessive gefüllt werden muss, um das Bild erkennbar und vollständig zu machen, auch wenn der Rahmen der Bemalung vorausgeht, ihr eine Grundrichtung vorgibt, aber nicht ohne diese bestehen kann*<sup>42</sup>. Pannenberg verweigert der Schöpfung in ihrem Ist-Zustand das Prädikat des „Sehr gut“. Dieses könne erst am Ende der Zeit zu Recht vergeben werden<sup>43</sup>. An die Stelle der lutherischen Dialektik der gleichzeitigen Totalbestimmung von Geschöpf und Sünder tritt eine *quantitative Dialektik*: je weniger der Mensch Sünder ist bzw. sich als Sünder verhält, desto mehr wird er Geschöpf, verwirklicht er seine Bestimmung, Geschöpf zu sein. Da andererseits der Partialcharakter der Schöpfung – dies als Ausweis der Sündhaftigkeit – nie von der Seite der Schöpfung her vollständig überwunden werden kann, bedarf es weiterer Dimensionen neben der Teleologie, um eine Gewissheit zu erreichen. Pannenberg kann trotz seiner entschiedenen Wendung gegen Verflüchtigungen von Glaubensinhalten eine Tendenz zur Spiritualisierung der Schöpfung nicht vermeiden. Es ist die Frage, ob die Schöpfung genü-

39 Vgl. Pannenberg, *Anthropologie*, S. 55: „Erfahrung der faktischen Nichtidentität, des Versagens und der Untreue gegenüber der eigenen Bestimmung als Mensch hat aber eine andere und in der Tat sehr einschneidende Konsequenz: Sie entzieht dem Glauben an eine Selbstverwirklichung des Menschen durch seine eigene Tat die Grundlage der Glaubwürdigkeit“.

40 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 55.

41 Pannenberg, *Offenbarung*, S. 97: „Das Wesen Gottes, obwohl von Ewigkeit zu Ewigkeit dasselbe, hat in der Zeit eine Geschichte. Jedenfalls ist der Gott Jahwe erst im Laufe der von ihm gewirkten Geschichte zu dem einen, wahren Gott aller Menschen geworden“; vgl. ebd., S. 98; daneben stärker prozessuale Aussage: ebd., S. 10: „Offenbarung im strengen Sinne ist nur denkbar, wenn das besondere Medium, durch das Gott manifest wird, die besondere Tat, durch die er sich erweist, von seinem eigenen Wesen nicht zu scheiden ist“.

42 Vgl. Wenz, *Theologie*, S. 268: „Erst im Lichte der Eschatologie erhellt in strahlendem Glanze und in völlig unverdunkelter Weise, was Gott ist“; ebd., S. 120: Theodizeefrage erst von Zusammengehörigkeit von Schöpfung und Erlösung her beantwortbar.

43 Pannenberg, *SyTh III*, S. 692.

gend als Gabe gewürdigt wird, wenn diese Gabe zugleich eine Aufgabe darstellt<sup>44</sup>.

Pannenberg weiß um die Notwendigkeit von Kontinuitäten im Wandel, von Einschnitten und Unterscheidungen für die Vermittlung von Gewissheit und Orientierung. Deren Begründung kann jedoch nicht in schöpfungstheologischer Weise erfolgen, sondern nur im Rahmen des teleologischen Denkmodells. Bezugspunkte, die nicht dem Wandel unterliegen, begegnen als Vorwegnahme, als *Antizipation* des angestrebten beziehungsweise verheißenen Endzustandes, in dem das Relative, Vorläufige, Ungenügende überwunden sein wird. Die Spannung nach vorne bleibt allerdings erhalten: wird in der Anfechtung der eschatologische Vorbehalt manifest, unter dem das bereits Zugeeignete in dieser Zeit und Welt noch steht, so stellt die Antizipation umgekehrt eine positive Ausnahme der bleibenden Ausrichtung auf die eschatologische Zueignung hin dar. Bereits die Möglichkeit empirisch begründeter Erkenntnis stellt eine Art von Antizipation dar, weil hier der Anspruch zumindest weitgehender Zuverlässigkeit erhoben werden kann. Die wichtigste Antizipation ist diejenige des Christusgeschehens: dieses möchte Pannenberg um der Heilsgewissheit willen nicht relativieren und in eine Kette weiterer, sich jeweils übertreffender Offenbarungs- und Erlösungsereignisse einordnen. In Christus hat sich die definitive Verbindung Gottes und der Welt vorweg ereignet; hier ist das Ziel der Selbstoffenbarung Gottes bereits realisiert<sup>45</sup>. Antizipation begegnet – dem nachgeordnet – aber auch im anthropologischen Bereich: das Personsein des Menschen – traditionell eine schöpfungstheologische Aussage – ist manifest in der Gegenwart des Selbst im Augenblick des Ich, also in der sozusagen wirksamen Existenz einer teleologischen Struktur in den kreatürlichen Gegebenheiten des Menschen und – im Hinblick auf deren Defizite – auch gegen diese<sup>46</sup>. Das jüngste Gericht wird in gewisser Weise antizipiert in Buße und Taufe<sup>47</sup>. Man muss allerdings fragen, ob das Denkmodell der Antizipation geeignet ist, um das von Pannenberg Intendierte

44 Vgl. Pannenberg, *Anthropologie*, S. 105: „die Tatsache eines wie immer gearteten Wissens von einem Sollen charakterisiert gerade die spezifisch menschliche Seinsform in ihrer Unabgeschlossenheit. Dem Menschen ist das, was er ist, nur so gegeben, daß es ihm zugleich noch *aufgegeben* ist“ (Hervorheb. C. H.).

45 Pannenberg, *Offenbarung*, S. 98. 103. 106; ders., *SyTh III*, S. 593: „In der Gegenwart Jesu kam so das Entgegenkommen Gottes zu der Vollendungssehnsucht, die er seinen menschlichen Geschöpfen eingepflanzt hat und die in der Symbolik der eschatologischen Erwartungen ihren Ausdruck gefunden hatte, zum Ziele“; die Antizipation hebt allerdings die Spannung auf das Ende hin nicht auf: vgl. ebd., S. 573.

46 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 513: „Die Gegenwart des Geistes konstituiert so im Medium der menschlichen Seele und am Ort des beseelten Leibes die Identität der Person als Gegenwart des Selbst im Augenblick des Ich“; vgl. zur Identität der jetzt Lebenden mit den dann Auferstandenen: ders., *SyTh III*, S. 652: „Unverlierbarkeit des in der Zeit Geschehenen für die Ewigkeit Gottes“; vgl. auch Antizipation der Zukunft im Wahrnehmungsbewusstsein des Menschen: ders., *Anthropologie*, S. 510.

47 Pannenberg, *SyTh III*, S. 658 (mortificatio als Sinn aller Buße).

auszusagen. Entweder ist es etwas vorhanden, zugeeignet, geschehen, gegeben – dann ist es aber keine Antizipation. Ein antizipativer Charakter enthält einen relativierenden Zug. Oder ein Geschehen steht noch aus; dann aber fehlt ihm die unterscheidende Kraft gegenüber dem Fluss und der Vielfalt anderer Geschehnisse. Gewissheit gründet sich aber in Unterscheidung.

In einer funktionalen Entsprechung zur Antizipation ist das Bemühen Pannenberg's zu sehen, die Anliegen einer von der Schöpfung, von dem Menschen gegenüber vorgängigen Bindungen her, *einer deontologisch argumentierenden Ethik in teleologischem Gewand* aufzunehmen. Dies gilt insbesondere für die Begründung der Ehe als einer Institution eigener und nicht relativierbarer Würde. Da dem Menschen die Aufgabe der Identitätsbildung zukommt, diese aber erstens nur in der Wechselbeziehung zu anderen Menschen erfolgen kann und zweitens erst in der Gesamtheit des gelebten Lebens ans Ziel kommt, ist die Unverbrüchlichkeit, Unauflöslichkeit der Ehe notwendig. Sie darf nicht für fremde Zwecke wie zum Beispiel zur Selbstverwirklichung oder zur rein generativen Tätigkeit missbraucht werden, sondern trägt ihren Zweck in sich selbst<sup>48</sup>.

Ähnliches gilt vom Lebensschutz: der defizitäre Charakter der Schöpfung gibt gerade nicht Anlass, zwischen lebenswertem und lebensunwertem Leben zu unterscheiden, sondern *die Unantastbarkeit des Lebens folgt aus der Unabgeschlossenheit der individuellen Geschichte*<sup>49</sup>. Ein Verfügungsrecht über fremdes Leben wäre sozusagen ein absoluter Anspruch auf etwas noch Relatives und auf Absolutheit sich Zubewegendes, also ein Anspruch vor der Zeit. Eine effektivere Begründung des Lebensschutzes müsste aber anders als bei Pannenberg ihren Ausgangspunkt bei einer absoluten und nicht revozierbaren Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf nehmen.

Quasi deontologische Dimensionen begegnen bei Pannenberg zudem in der Andeutung notwendiger und bleibender *Beurteilungskriterien für ethische Entscheidungen*. Gegenüber einer tiefenpsychologisch argumentierenden permissiven Erziehung hält Pannenberg fest, dass Selbstwerdung gerade durch Selbst-

48 Pannenberg, *Ethik*, S. 125–126: die Ehe genießt „Priorität vor dem weiteren Umkreis der Familie ... als eine Institution eigener Würde, die gerade als solche die Basis und den Rahmen für das Leben der Familie bildet“; ebd., S. 126–127: „Für unser heutiges Verständnis kommt in der Unauflöslichkeit der Ehe außerdem die auf das Ganze der Lebensführung gerichtete Aufgabe der Identitätsfindung des Menschen zum Ausdruck, also die Personalität des Menschen, deren mitmenschlicher Sinn in der Unverbrüchlichkeit der ehelichen Gemeinschaft von Mann und Frau konkrete Gestalt findet“; ebd., S. 127: zur Selbstzwecklichkeit der Ehe.

49 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 234: „Die Offenheit der Person über die Schranken jeder endlichen Realisierung hinaus auf ihre göttliche Bestimmung hin begründet schließlich die Unantastbarkeit des Individuums, die im Gedanken seiner Personwürde ausgedrückt wird. Person ist das Ich als das ‚Antlitz‘, durch das hindurch sich das Geheimnis der noch unabgeschlossenen Geschichte eines Individuums auf dem Wege zu sich selbst, zu seiner Bestimmung bekundet“; vgl. ebd., S. 235.

überwindung geschieht, Korrekturen zur Orientierung notwendig sind<sup>50</sup>. Erst durch Unterscheiden ist dienende Beziehung möglich; ein Gleichheitsdenken führt zur Indifferenz und untergräbt den sozialen Charakter der Gesellschaft<sup>51</sup>.

## 2. Schöpfung als konstitutives Implikat der Universalität

Pannenberg verfolgt mit seinem Ansatz ein *apologetisches Anliegen*. Ihm geht es darum, eine größtmögliche Allgemeinheit und Plausibilität der theologischen Inhalte zu erreichen. Die Anthropologie erscheint ihm dabei als diejenige Wissenschaft mit dem größten Grad an Abstraktion und Nachvollziehbarkeit, weil sie jedem menschlichen Adressaten beim Blick auf sich selbst unmittelbar einleuchtet beziehungsweise im Lebensvollzug ein unumgängliches Thema darstellt<sup>52</sup>. Motivierend wirkt die negative Erfahrung mit den Konfessions- und Religionskriegen, die einen Ausgangspunkt bei einer allgemeineren Grundlage als dem Lehrgebäude einer positiven Religion nahe legt, um die Toleranz zu wahren<sup>53</sup>. Pannenberg möchte die traditionellen theologischen Inhalte übersetzen, in einer anderen Sprache und von neuen Bezugspunkten her vor Augen führen, ohne sie

50 Unterscheidung zwischen dem subjektiv für gut Gehaltenen und dem tatsächlich für uns Guten: Pannenberg, *Ethik*, S. 28: „These, daß das Gute das ist, was wir erstreben, obwohl wir es oft verfehlen, weil das, was wir für das Gute halten, in Wahrheit nicht gut für uns ist“; Kritik am Hedonismus: ebd., S. 52; ders., *Anthropologie*, S. 75: Maßstab für Umgang mit Schöpfung in Gottes Schöpferwillen; zur Psychoanalyse: ders., *Ethik*, 118f.: „Als unmoralisch erscheint dann nicht mehr die Ausbildung von in der Gesellschaft als ungehörig und lästig empfundenen Verhaltensweisen. Als unmoralisch stellt sich vielmehr die Zumutung dar, solche Verhaltensweisen zu unterlassen, wenn sie als Ausdruck der freien Selbstentfaltung einzelner auftreten. Das verbindet sich dann mit der Erwartung von Toleranz durch die Mitmenschen, deren Toleranzbereitschaft dadurch oft in hohem Maße strapaziert wird“ (vgl. dazu ders., *Anthropologie*, S. 145); vgl. auch zur Vorgängigkeit Gottes: ders., *Ethik*, S. 92; gegen Verständnis von Freiheit als Indifferenz: ebd., S. 112–113.

51 Pannenberg, *Ethik*, S. 117: „Schon im Akt der Zuwendung selber liegt eine hervorhebende Unterscheidung – eine ‚Diskriminierung‘ – dessen, dem sie sich zuwendet, von allen übrigen. Entsprechendes gilt von dem Dienst an anderen, der sich nicht allen zugleich widmen kann und für den Prioritäten der Zuwendung gelten müssen ... Das sind Unterscheidungen, die erkennen lassen, daß der Gleichheitsgrundsatz in Sachen der Liebe nicht maßgebend ist“.

52 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 21: „Außerdem, eine Anthropologie, die Gottes Wirklichkeit schon voraussetzen würde, könnte nicht zur Grundlegung der Theologie im ganzen beitragen, deren Thema ja eben die Wirklichkeit Gottes ist ... *fundamentaltheologische Anthropologie* ... Diese argumentiert nicht von dogmatischen Gegebenheiten und Voraussetzungen aus, sondern wendet sich den Phänomenen des Menschseins zu, wie sie von der Humanbiologie, der Psychologie, Kulturanthropologie oder Soziologie untersucht werden“ (Hervorheb. im Orig.); vgl. ebd., S. 22; ders., *Ethik*, S. 5. 81; ders., *ThPh*, S. 359.

53 Pannenberg, *Ethik*, S. 14: „die Aufnahme der Toleranzidee in den Wahrheitsanspruch der christlichen Lehre selbst ... als Möglichkeit ...“, auch den Allgemeinheitsanspruch für die christliche Lehre zu erneuern“; vgl. ders., *ThPh*, S. 138. 140.

substanziell wesentlich zu verändern<sup>54</sup>. Dabei ist er sich der Gefahren einer rein anthropologischen Argumentation bewusst. Die Anthropologie würde auf sich gestellt und ohne Gottesbezug in die Irre führen. Sie stellt einen – vor allem formalen – Pol einer konsequent auf das Eschaton ausgerichteten Spannung dar. Das Anliegen Pannenberg's kommt in der *Verknüpfung der gegensätzlichen Erkenntnismethoden des Rationalismus und Supranaturalismus* zum Ausdruck. Der Rationalismus soll die Vermittelbarkeit der Aussagen garantieren, der Supranaturalismus deren Wahrhaftigkeit<sup>55</sup>.

Pannenberg führt die Auseinandersetzung der Theologie mit anderen Wissenschaftsdisziplinen, aber auch innerhalb der Theologie in der Weise der *Abgrenzung gegenüber Partikularisierungen, Vereinseitigungen, Einengungen*. Dies gilt erstens im *erkenntnistheoretischen* Bereich. Theologische Aussagen sollen zwar anthropologisch beziehungsweise rational evident gemacht werden. Aber sie können gerade wegen des Allgemeinheitsanspruches nicht nur eine Extrapolation menschlicher Subjektivität sein. Die Anthropologie ist ein Kampffeld, weil das Abgleiten in eine Anthropozentrik nahe liegt. Als problematisch erscheint Pannenberg auch eine rein rationale, deduktive, abstrakte Argumentation ohne empirisch-konkrete Haftpunkte wie etwa bei Kant<sup>56</sup>.

- 
- 54 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 122: „Damit braucht jedoch nicht auch die Intention des Erbsündendogmas, die Radikalität und Allgemeinheit der Sünde, zu fällen [sic!]. Sie muß nur *auf neuen Wegen* begründet werden“; ebd., S. 131 (anthropologischer Aufweis); ders., *Ethik*, S. 99: „Die christlich-ethische Urteilsbildung zu allen diesen Fragen muß durch eine kritische Verarbeitung der sozialen Wirkungsgeschichte des Christentums *vermittelt* sein, um nicht entweder zu unkritischer Anpassung an die jeweils gegenwärtigen Gegebenheiten oder aber zu kraftlosen Postulaten zu gelangen, die der gesellschaftlichen Wirklichkeit der menschlichen Lebensführung äußerlich entgegnetreten“; ders., *Offenbarung*, S. XII: „Der Begriff der Selbstoffenbarung Gottes wird dadurch ... auch unter den Bedingungen neuzeitlichen Bewußtseins *empirisch beziehbar und einlösbar*“ (Hervorheb. C. H.).
- 55 Pannenberg, *Offenbarung*, S. XIII: positiver Rekurs auf Carl Ludwig Nitsch mit dessen Überwindung des Gegensatzes von Rationalismus und Supranaturalismus; ebd., S. 105: „Diese Unerschöpflichkeit des Offenbarungsgeschehens als eschatologischen Geschehens für unser Begreifen ist sehr wichtig: Man mißversteht sonst leicht das bisher über das Wissen vom Selbsterweis Gottes Gesagte als rationalistisches Bescheidwissen“; vgl. ders., *Ethik*, S. 102: in Mt. 5,45 Bezugnahme auf den Schöpfergott und Begründung von ihm her, „aber sie eröffnet doch den Raum für eine ethische Reflexion auf der Basis der Geschöpflichkeit des Menschen“; zur Reziprozität von Theologie (Gottesbeziehung) und Anthropologie (rationale Evidenz) vgl. auch ders., *ThPh*, S. 299; ders., *SyTh III*, S. 584 (bei Beschränkung auf Anthropologie nur Postulate möglich).
- 56 Pannenberg, *Ethik*, S. 13: Scheitern der Aufklärungsphilosophie wegen rein anthropologischer Begründung ihrer Sätze; ebd., S. 53–54 (gegen Kants Formalismus); ders., *Anthropologie*, S. 12: im 18./19. Jahrhundert zunehmende Anthropozentrik der Theologie; „demgegenüber trat die Weltherrschaft Gottes in der Schöpfung und in der eschatologischen Zukunft seines Reiches zurück“; ebd., S. 15: von K. Barth „Gefahr einer anthropozentrischen Umklammerung der Theologie“ gesehen; ebd., S. 16: „Dennoch kann die Theologie die Wahrheit gerade ihres Redens von Gott nur vertreten, wenn sie der atheistischen Religionskritik gegenüber zunächst einmal auf dem Felde der Anthropologie argumentiert“; vgl.

Zu *ethischen* Partikularisierungen kommt es zweitens, wenn die Normen rein subjektiv und ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit begründet werden oder wenn deren Gültigkeit den jeweils individuellen Gegebenheiten oder Bedürfnissen untergeordnet wird. Ein Egoismus, der sich der wohlwollenden Ausrichtung auf andere hin verschließt, stellt eine unzulässige Verkürzung der menschlichen Existenz dar<sup>57</sup>. Problematisch ist auch die Orientierung an Gruppeninteressen und Polarisierungen wie etwa im sozialistischen Klassenkampfdenken<sup>58</sup>.

Drittens ist die *Zeit* – ähnlich wie der Tod – für Pannenberg keine neutrale Größe, sondern steht mit ihrer Abfolge von Augenblicken für die Atomisierung der individuellen und gesellschaftlichen Existenz. Problematisch verhält sich ein Mensch, der seine Identität im jeweiligen, punktuellen Jetzt der Gegenwart sucht und dabei die Relativität und Vergänglichkeit dieser Grundlage übersieht<sup>59</sup>.

Viertens wird in einem *existenziellen* Partikularismus, der die anderen Partikularismen einschließt, nach Pannenberg das Wesen der *Sünde* offenbar. Sünde wird weniger von der Gottesbeziehung direkt her, sondern von der Verfehlung der teleologischen Bestimmung des Menschen allgemein her definiert. Es geht um die Leugnung beziehungsweise Verweigerung der die partikularen Bezugspunkte überwindenden Exzentrizität des Lebens. Angst und Sorge sind Ausweis einer Zentrierung um sich selbst, einer Bindung an den Augenblick oder an die subjektive Innerlichkeit<sup>60</sup>. In der Sünde wird die teleologische Struktur des Menschen sozusagen umgekehrt, so dass sie sich auf beziehungsweise gegen ihn

ders., *SyTh III*, S. 587; ders., *ThPh*, S. 16: gegen eine Verselbständigung der Einzelwissenschaften.

57 Pannenberg, *Ethik*, S. 27: gegen intuitionistische Ethik, „in der ethische Urteile sich grundsätzlich wie subjektive Geschmacksurteile darstellen“; ebd., S. 86–87: „Im Wohlwollen öffnet sich der Mensch für andere, wird er hinausgehoben über sein egoistisches Selbstinteresse“; zur Ambivalenz der Demokratie (einerseits keine Verabsolutierung einer einzelnen Instanz, andererseits aber Wechselhaftigkeit der Normen wegen Mehrheitsprinzip): ebd., S. 138–139; ders., *Anthropologie*, S. 115: „wir ... neigen ... dazu, seine [Gottes; C. H.] Anweisungen als auf unsere Situation nicht zutreffend zu betrachten oder an ihrer göttliche Autorisierung überhaupt zu zweifeln ..., sobald dem Inhalt seiner Forderungen eine feste, triebhafte Verhaltensorientierung entgegensteht“.

58 Pannenberg, *SyTh III*, S. 592; ders., *Ethik*, S. 88.

59 Pannenberg, *SyTh III*, S. 605f. 644.

60 Pannenberg, *Ethik*, S. 35: Sünde: „die Umbiegung der Richtung auf das Gute, so daß das Streben der Menschen nun auf sie selber zentriert ist“; ebd., S. 87 („Ichbefangenheit“); vgl. ebd., S. 104. 107; ders., *Anthropologie*, S. 82: „Erst die Verschlossenheit des Ich in seine Entgegensetzung gegen alles andere fixiert es im Widerspruch zu seiner exzentrischen Bestimmung“ (vgl. ebd., S. 77. 79. 106: Selbstverschließen des Ich in einer „quasi animalischen Zentralität“; ebd., S. 116: „die Verfehlung des Guten immer auch Selbstverfehlung“; ebd., S. 149: „das Bewußtsein des Abstandes ..., in dem der Mensch von sich aus dieser seiner göttlichen Bestimmung noch gegenübersteht“; vgl. ebd., S. 514). Eine existenzielle Partikularisierung liegt auch dann vor, wenn etwa bei Descartes der Geist vom Bewußtsein her im dualistischen Sinne verstanden wird statt als einheitsstiftende Größe in den Prozessen des Lebens (ebd., S. 506).

selbst richtet. Man wird allerdings fragen müssen, ob das Gewicht der Sünde genügend ernstgenommen wird, wenn sie primär über ein Zurückbleiben hinter Forderungen des innerweltlichen Zusammenlebens begründet wird.

Wie schon im Bezug auf die Ausweitung der Dimension des Buchstabens im Gegenüber zum Geist bei der Schrifthermeneutik deutlich wurde, kann man nicht uneingeschränkt der Ablehnung von Partikularismen zustimmen. Es besteht ein Unterschied darin, ob die Partikularisierung von Gott oder vom Menschen her erfolgt. Partikularisierungen des Menschen stehen dem Universalanspruch Gottes entgegen. *Gott dagegen kann die universale Gültigkeit und Wirksamkeit seines Tuns und Anspruches gerade mit einer bewussten Bindung an konkrete, partikuläre Größen bekräftigen.* Das wird in der Leiblichkeit des Wortes Gottes im Schriftwort der Bibel und in der Bindung des Heiligen Geistes an die äußeren Elemente in den Sakramenten deutlich. Umgekehrt könnte man bei Pannenberg selbst gewisse erkenntnistheoretische Partikularisierungen wenigstens der Tendenz nach entdecken: so scheint alles Gewicht auf der noetischen Applikation durch den Menschen zu liegen und nicht auf der personalen Begegnung mit Gott im Heiligen Geist beziehungsweise auf der gegenwärtigen, zueignenden, verändernden Wirkkraft des Wortes Gottes. Pannenberg spricht bezeichnenderweise gelegentlich von dem *Gottesgedanken*, nicht von dem im personalen Gegenüber zum Menschen wirkenden Gott<sup>61</sup>. Hier könnten sich ungewollt, aber nicht ganz unvermeidlich subjektivistische beziehungsweise rationalistische Engführungen nahe legen.

Aus der Feststellung vorhandener Partikularismen einerseits und teleologischer Strukturen andererseits ergibt sich als von aller Bewegung, Veränderung und Zerrissenheit nicht betroffene Dimension der Bezugspunkt einer *Einheit, Ganzheit, Universalität*. Das gilt für die individuelle Existenz, die in der Zusammenschau und gleichzeitigen Überbietung der einzelnen Augenblicke, Erlebnisse und Taten des Lebens ihre Sinn Ganzheit erfährt. Die einzelnen defizitären Punkte beziehungsweise Stationen des Lebens werden dabei integriert, nicht aber an sich in Frage gestellt. Der Tod des Menschen und das Ende der Welt korrespondieren einander als zu erwartender Einschnitt, der dann die zuvor ambivalente und fragmentarische Situation vereindeutigen wird. Der Einheitsgedanke meint sowohl die innere Einheit der Individuen als auch diejenige zwischen Individuum und Kosmos<sup>62</sup>. Aber auch die gesellschaftlichen Spaltungen werden durch die

61 Pannenberg, *Offenbarung*, S. XII: „Dabei leistet die Erfahrung der Geschichte, insbesondere im Hinblick auf die Offenheit geschichtlich erfahrenen Sinnes für eine nur von ihrer Zukunft her vollendbare Sinn Ganzheit, die Vermittlung des *Gottesgedankens* mit der Welt in ihrer Säkularität“; ders., *Anthropologie*, S. 71: „Solche Erfahrung des Gerichts im *Bewußtsein* der eigenen Unangemessenheit zur göttlichen Wirklichkeit ist die unvermeidliche Kehrseite des *Bewußtseins* der Zugehörigkeit des eigenen Lebens zu einer dieses Leben übersteigenden, göttlichen Wirklichkeit“ (Hervorheb. C. H.).

62 Zur eschatologischen Versöhnung von Individualität (Auferstehung) und Sozialität (Reich Gottes) vgl. Wenz, *Theologie*, S. 261f.

Perspektive der umgreifenden Ganzheit überwunden. Eine ethische Synthese findet außerdem darin statt, dass das Streben nach Glück bei der Befolgung der Normen in einem tugendhaften Leben positiv integriert und realisiert wird<sup>63</sup>.

*Eine erkenntnistheoretische Synthese erlaubt die positive Rezeption außertheologischer Inhalte und Begriffe.* Pannenberg überprüft deren Verwertbarkeit für die theologische Argumentation und ihre Kompatibilität mit theologischen Grundeinsichten. Auswahlkriterium ist jedoch weniger die Heilige Schrift oder die eigene konfessionelle Lehrtradition als vielmehr das Maß der empirisch-rationalen Plausibilität. So lehnt Pannenberg zum Beispiel einen direkten Rekurs auf die göttlichen Gebote ab, wie er in der Reformation durch die via Röm. 2,14f. erfolgende Gleichsetzung der zehn Gebote mit dem Naturrecht stattfand. Vielmehr strebt er einen breiteren Begründungszusammenhang der Gebote von der sokratisch-platonischen Frage nach dem Guten her an<sup>64</sup>. Auch Ambrosius habe die biblischen Gebote mit der philosophischen Tugendlehre verknüpft<sup>65</sup>. Allerdings erscheinen die Dialogpartner nicht als völlig gleichberechtigt. Im Verhältnis reziproker Interpretation überwiegt das Interesse der Theologie an einer Universalisierung ihrer Inhalte. Die theologischen Aussagen unterliegen einem *formalen* Prüfkriterium im Sinne einer für die Allgemeinheit verständlichen Übersetzung. Die philosophischen Aussagen dagegen werden unter Umständen auch

63 Pannenberg, *Ethik*, S. 34: „Nur begründet das Glück eben nicht den sittlichen Wert, sondern folgt aus der Anhänglichkeit an ihn“ (mit Scheler gegen Kant); ders., *Offenbarung*, S. XIII–XIV: „erst die *Integration*, die ‚Anakephalaisios‘ des Ganzen aller endlichen Wirklichkeit in einem einzelnen Geschehen ermöglicht es, in bezug auf dieses Geschehen und auf die Weise der hier erfolgten Integration (christlich als ‚Versöhnung‘ der Welt in Jesus Christus) von einem dementsprechenden Offenbarsein Gottes (christlich als ‚Liebe‘) zu sprechen“; vgl. ebd., S. XIV; ders., *Anthropologie*, S. 66: „Noch im Hinausgehen über alle Erfahrung oder Vorstellung wahrzunehmender Gegenstände bleibt der Mensch exzentrisch, bezogen auf ein anderes seiner selbst, nun aber auf ein Anderes jenseits aller Gegenstände seiner Welt, das zugleich diese ganze Welt umgreift und so dem Menschen die mögliche *Einheit* seines Lebensvollzuges in der Welt und trotz der Mannigfaltigkeit und Heterogenität ihrer Einwirkungen verbürgt“; ebd., S. 73: „Nur dadurch nämlich, daß der Mensch in seiner exzentrischen Selbsttranszendenz hinausgreift über das unmittelbar Gegebene *bis auf den weitesten, alle endlichen Dinge übergreifenden Sinnhorizont* – nur dadurch vermag der Mensch den einzelnen Gegenstand in seiner Bestimmtheit zu erfassen, durch die sich dieser Gegenstand von anderen unterscheidet“ (vgl. ebd., S. 69); ebd., S. 102: „Frage nach der *Einheit* des Menschen wird ausgetragen in seinem Selbstbewußtsein“; ebd., S. 228: „Person ist der Mensch in seiner *Ganzheit*, die das Fragmentarische seiner vorhandenen Wirklichkeit überschreitet“ (alle Hervorheb. C. H.); ebd., S. 493f. 497: für den Zusammenhang einer historischen Darstellung ist ein Referenzsubjekt notwendig – dieses ist aber eine Einheit, die erst aus der Abfolge der Ereignisse entsteht; ebd., S. 498: Parallele individueller Tod / Weltende.

64 Pannenberg, *Ethik*, S. 43f (auch unter Hinweis auf den teleologischen Ansatz Thomas von Aquins). 95. 100.

65 Ebd., S. 46.



in ihrem *materialen* Gehalt korrigiert und nur in dieser Form rezipiert<sup>66</sup>. Die Philosophie beziehungsweise die Sozialwissenschaften können für sich noch nicht eine völlige Universalität, Allgemeinverständlichkeit und –verbindlichkeit erreichen. Eine Ethik ohne Dogmatik ist nach Pannenberg nicht möglich. Die Dogmatik begegnet allerdings vor allem in Form einer *Asymmetrie der Theologie über die Philosophie hinaus*, in der eschatologischen Ausrichtung<sup>67</sup>. Erst vom Ende der Geschichte her wird die Wahrheit endgültig und unabweisbar manifest; erst am Ende ist die Selbstoffenbarung Gottes abgeschlossen und fügen sich die partiellen Einzelschritte dorthin zu einer sinnvollen Einheit zusammen<sup>68</sup>. Die geschichtliche beziehungsweise noetische Asymmetrie ist begründet im Wirken Gottes: *Gott ist nicht unmittelbar der Ausgangspunkt, aber der Garant für das Gelingen der Synthese*; zwischen ihm und der Totalität alles Wirklichen besteht das Verhältnis einer wechselseitigen Verwiesenheit<sup>69</sup>.

66 Ebd., S. 86: „Die Beziehung der ethischen Thematik auf den Gottesgedanken muß selber im Gange der ethischen Argumentation erst gewonnen und geklärt werden“; vgl.: notwendige Einführung der spezifisch christlichen Dimension der Anthropologie (Bestimmung des Menschen und Sünde als deren Verfehlung, Individualität): ebd., S. 104; ders., *ThPh*, S. 113f. Die Offenbarung steht nicht in einem Gegensatz zu natürlichem Erkennen: ders., *Offenbarung*, S. 98f.

67 Pannenberg, *Ethik*, S. 99: „Die christlich-ethische Urteilsbildung zu allen diesen Fragen muß durch eine *kritische Verarbeitung* der sozialen Wirkungsgeschichte des Christentums vermittelt sein, um nicht entweder zu unkritischer Anpassung an die jeweils gegenwärtigen Gegebenheiten oder aber zu kraftlosen Postulaten zu gelangen, die der gesellschaftlichen Wirklichkeit der menschlichen Lebensführung äußerlich entgegnetreten“; ebd., S. 100 (keine rein rationale Begründung der Ethik); ebd., S. 101: „Auf dieser Basis [der eschatologischen Botschaft Jesu; C. H.] müßte die Plausibilität der Verbindung von christlichem Ethos und Naturrecht heute neu begründet werden“.

68 Vgl. Gerald W. MacCulloch, *Creation to consummation: The theology of Wolfhart Pannenberg*, in: *ATHr* 83, 2001, S. 115–128, besonders S. 122, 123, 126.

69 Asymmetrie zugunsten Gottes: vgl. Pannenberg, *Ethik*, S. 73: „Der Begriff des Reiches Gottes als Ort der Gemeinschaft des Menschen mit Gott präzisiert nämlich den Gedanken, daß Gott das höchste Gut für den Menschen und Grund jeder anderen Gestalt des Guten in ihrer Vorgängigkeit vor allem Streben der Menschen nach dem *für sie* Guten ist. Insofern kommt dem Reichgottesgedanken allgemeine ethische Relevanz zu, auch für eine rein philosophisch-ethische Reflexion“ (Hervorheb. im Orig.); ebd., S. 93: „In biblischer Perspektive kann die Basis des gemeinsamen Gottesglaubens keineswegs als zur Not auch entbehrlich für die Verbindlichkeit der Weisungen betrachtet werden“; ders., *Offenbarung*, S. XII: „Der Begriff der Selbstoffenbarung Gottes wird dadurch als Offenbarung der *alles bestimmenden Wirklichkeit im Ganzen des geschichtlich offenen Prozesses der Welt*, bzw. in Weisen der Antizipation seiner Totalität, auch unter den Bedingungen neuzeitlichen Bewußtseins empirisch beziehbar und einlösbar“; ebd., S. IX: „Die Geschichte wird also zum Gottesbeweis, freilich erst an ihrem Ende“ (vgl. ebd., S. XI, XV); ders., *ThPh*, S. 121: „Das Handeln Gottes *umgreift und durchdringt* das Handeln seiner Geschöpfe, auch das der Menschen“; ebd., S. 15: „Von Gott reden bedeutet, vom schöpferischen Ursprung *alles Wirklichen zu reden*“ (Hervorheb. C. H.). Von einer Asymmetrie spricht auch Gregersen, *Einheit*, S. 112: „Es gibt folglich eine *gegenseitige* Beleuchtung von der einen Selbstoffenbarung Gottes und den vielen Selbstbekundungen Gottes in der Geschichte, obwohl diese

Pannenberg hält weder eine Aufhebung der Philosophie in der Theologie noch das Umgekehrte für möglich, sondern möchte wie Thomas von Aquin die Theologie zwar der Philosophie überordnen, die Philosophie dadurch aber vollenden<sup>70</sup>. Die Theologie ist auf den Vernunftgebrauch angewiesen, um dem Universalanspruch Gottes Rechnung zu tragen<sup>71</sup>. In methodisch-formaler Hinsicht stellt die Philosophie einen unumgänglichen Bezugsrahmen dar und ist unter Maßgabe der Verallgemeinerbarkeit der Aussagen der Theologie überlegen. Deswegen gesteht Pannenberg der Philosophie die Aufgabe zu, Kriterien für die Beurteilung der Plausibilität religiöser Wahrheitsansprüche zu entwickeln<sup>72</sup>. Das Verhältnis beider Disziplinen ist ein wechselseitiges: die Philosophie stellt ein kritisches und orientierendes Gegenüber für die Theologie dar; die Theologie ist aber auch für die Philosophie notwendig, weil ohne den Gottesbezug nur ein vorläufiges, nicht umfassendes Verständnis des Menschen erreicht werden kann<sup>73</sup>. Pannenberg kann gedankliche Parallelen aufzeigen wie zum Beispiel zwischen der Erbsündenlehre und dem „radikalen Bösen“ bei Kant<sup>74</sup>. In einigen Fällen begegnen unmittelbar positive Rezeptionsvorgänge im Bezug auf außertheologische Einsichten und Begrifflichkeiten (zum Beispiel Aufnahme des dialogischen Personalismus<sup>4</sup> durch das Relations-Denken in der neueren Theologie; Begriff der „Weltoffenheit“ Schelers und Gehlens beziehungsweise der „Exzentrizität“ Plessners in Pannenburgs Anthropologie)<sup>75</sup>. Die materiale Überordnung der Theologie, die in dem sozusagen gesamtgeschichtlichen Mehr Gottes über alle partikularen Bestimmungen und Annäherungen ihren Grund hat, kommt in der kritischen Modifikation und Assimilation außertheologischer Inhalte durch die Theologie zum Ausdruck. Die stoische Naturrechtslehre wird durch den Bezug auf den Sündenfall umgestaltet<sup>76</sup>. Die antike Tugendlehre wird zwar aufgenommen, aber es tritt der Glaube anstelle der Weisheit an die Spitze der Rangfolge unter den Tugenden<sup>77</sup>. Der Kontingenzbegriff wird nicht in der Unbestimmtheit der Materie begründet, sondern in der Freiheit des göttlichen Willens; der Unsterblichkeitsbegriff Platons wird individualisiert; im prozessualen Begriff der Gottesebenbildlichkeit bei Herder führt das Fehlen der Christologie zum Missverständnis der Geschichte als Entfaltung menschlicher Naturanlagen<sup>78</sup>. Nicht jede Entwicklung der Philosophie und Sozialwissenschaften ist zu bejahen oder rezipierbar; es muss vielmehr innerhalb der außertheologischen Gedanken differenziert werden<sup>79</sup>. Die Aufnahme der Theologie durch die Philosophie kann zur Ausbildung von Säkularisaten führen, die in ihrer Problematik aufgezeigt werden müssen: das ist zum Beispiel der Fall bei der Umformung des Vorsehungsgedankens zum Fortschrittsdenken, bei dem der Mensch zum Subjekt der Geschichte wird<sup>80</sup>. Unter Umständen kann mit empirischen Argumenten das theologische Anliegen gegenüber Behauptungen der Sozialwissenschaften vertreten werden, zum Beispiel durch den

---

Wechselseitigkeit asymmetrisch strukturiert ist: Die Geschichte Jesu wird als Muster verstanden, dem nichts grundsätzlich Neues hinzugefügt werden kann“ (Hervorheb. im Orig.).

70 Pannenberg, *ThPh*, S. 27f. 35f.

71 Ebd., S. 15. 23.

72 Ebd., S. 363f; vgl. ebd., S. 367: die Theologie spricht nur sachgerecht, wenn „ihr Reden von Gott auf ein Gesamtverständnis der Wirklichkeit des Menschen und der Welt“ bezogen wird.

73 Ebd., S. 367; vgl. ders., *Anthropologie*, S. 18f.

74 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 122.

75 Pannenberg, *ThPh*, S. 115f; ders., *Anthropologie*, S. 33–35.

76 Pannenberg, *Ethik*, S. 57.

77 Ebd., S. 122.

78 Pannenberg, *ThPh*, S. 110. 113; ders., *Anthropologie*, S. 486f.

79 Z. B. im Bezug auf den arché-Begriff in der griechischen Philosophie: Pannenberg, *ThPh*, S. 124.

80 Pannenberg, *ThPh*, S. 132.

Hinweis auf die Selbstschädigung des Menschen durch das Böse gegenüber der These, bei der Bosheit, Aggression handele es sich um einen natürlichen Urtrieb<sup>81</sup>.

Pannenberg legt Wert darauf, dass die kreatürliche, subjektive Seite im Verhältnis von Gott und Mensch als unterscheidbare Größe ernstgenommen wird. Gott soll nicht in voluntaristischer oder vertikaler Weise dem Menschen gegenüber treten und diesem in völliger Fremdheit und Andersheit begegnen. Die theologischen Aussagen sollen nicht als heteronome Zumutung empfunden werden, sondern als etwas, das ureigenen, naturalen Strukturen und Anliegen des Menschen entspricht und entgegenkommt. Das Liebesgebot stößt nach Pannenberg im Menschen auf ein Echo, es bestärkt und befreit die menschliche Natur<sup>82</sup>. Das christliche Leben ist das wahrhaft natürliche Leben, weil es die im Menschen qua Menschsein vorhandene Bestimmung, seine teleologische Grundausrichtung realisiert. Mit Leibniz betont Pannenberg gegen Kant, dass ethische Forderungen wie die des Wohlwollens gegenüber anderen Menschen nicht nur als Pflicht an den Menschen herantreten dürfen, sondern tatsächlich seinen Neigungen entsprechen, da der Mensch selbst eine Freude am Tun des Guten hat, und so mehr Akzeptanz finden<sup>83</sup>. Die Normativität der Ehe hat ihre Entsprechung und nachvollziehbare Begründung in der Personalität des Menschen, die der dauerhaften Gemeinschaft mit einem Ehepartner zu ihrer Entfaltung bedarf<sup>84</sup>. Gott tritt in eine

81 Pannenberg, *Anthropologie*, S. 140–143.

82 Pannenberg, *Ethik*, S. 79: „Das Liebesgebot ist nur darum kein paradoxer Widersinn, weil Jesu Aufruf zur Liebe auf ein *Echo im Herzen* der Menschen rechnen kann, deren Leben immer schon durch die Liebe des Schöpfers begründet und zur Teilnahme an der Bewegung seiner Liebe geschaffen ist ... Die christliche Predigt der Nächstenliebe muß daran interessiert sein, daß die Agape nicht etwas dem Menschen Unnatürliches und Fremdes ist, das uns erst durch Jesus Christus begegnet und *zugemutet* würde. Der christliche Liebesgedanke *bestärkt und befreit* vielmehr eine *Anlage*“; vgl. ebd., S. 102f: „Der notwendigerweise auf dem Boden einer allgemeinen Anthropologie operierenden ethischen Argumentation darf eine Begründung ethischer Aussagen von Jesus Christus nicht unvermittelt entgegen treten ... So kommt gegenüber dem Verdacht einer religiösen Heteronomie der Begründungszusammenhang ethischer *Autonomie selbst in der Theonomie* in den Blick“ (Hervorheb. C. H.); vgl. ders., *Anthropologie*, S. 26; ders., *SyTh III*, S. 584: Gott nicht als fremder Gott.

83 Pannenberg, *Ethik*, S. 78f: von Leibniz her: „eine zur menschlichen Natur gehörige Neigung, ändern mit Wohlwollen zu begegnen ... Diese latente Neigung wird aktiviert durch die Gnade, und so wird sie auch aufgenommen und aktiviert durch das Liebesgebot Jesu“; ebd., S. 19: die Rechtsnormen bedürfen „der Verwurzelung im moralischen Bewußtsein der Bürger“; ebd., S. 78: der „Rekurs auf die Tatsache des Wohlwollens“ ermöglicht „eine realistischere, menschlichere und auch tragfähigere Begründung der Ethik“; ebd., S. 87: „Christliches Leben ist also nichts anderes als ein wahrhaft natürliches Leben“. Das Gefälle zwischen der objektiven Seite (Gottesbeziehung) und der subjektiven (Auswirkungen für den Menschen) bleibt bestehen: die Seligkeit des Menschen ist nicht das Kriterium dafür, ob Gott das höchste Gut ist, wohl aber Begleiterscheinung und Folgewirkung des Sichhaltens an Gott als höchstes Gut (ebd., S. 38).

84 Ebd., S. 128.

positive Beziehung zum Geschöpf als Verheißungsempfänger; daher ist ein anthropologischer Aufweis seines Tuns nötig und möglich.

Die *Schöpfung* ist für Pannenberg in mehrfacher Hinsicht wichtig. Sie ist es – wie gesehen – erstens in negativer Hinsicht. Durch ihren unvollendeten, fragmentarischen Charakter, durch ihre Endlichkeit weist sie beständig über sich hinaus und strebt nach dem Unendlichen, Absoluten, Vollendeten. Kennzeichen der Schöpfung ist nicht nur ihr endlicher Charakter, sondern auch das Streben des Menschen als des wichtigsten Geschöpfes nach Partikularisierungen, die den unvollkommenen Zustand der Schöpfung noch weiter verstärken. Zweitens übernimmt die Schöpfung eine positive Funktion. Sie stellt den Bezugsrahmen der Erlösung, der Offenbarung, des Eschaton dar. Das gilt nicht nur in dem Sinne, dass sie Objekt des Erlösungshandelns Gottes ist, sondern auch darin, dass sie als der methodische Vermittlungsmodus fungiert. *Das Partikulare*, das menschliche Subjekt, das ethische Bemühen, die Philosophie und die Sozialwissenschaften, die Vernunft, der einzelne zeitliche Augenblick wird *integriert und zugleich finalisiert*. Der Universalanspruch Gottes, wie er im ersten Gebot zum Ausdruck kommt, begegnet nach Pannenberg nicht vorrangig in Konkurrenz zu Universalansprüchen partikularer Größen, sondern als Zusammenschau des gerade in den Universalansprüchen über sich hinausweisenden Partikularen. *Ohne das Partikulare ist das Universale, die Ganzheit und Einheit gar nicht denkbar*. Die Theologie ist demzufolge nicht eine Konfliktwissenschaft (O. Bayer)<sup>85</sup>, sondern die Korrektur und Modifikation des Endlichen ist bei Pannenberg ein Mittel der Integration. *Überbietende Integration, Einbindung und zugleich Weiterführung, ist die Existenzweise der Theologie*.

Die Spannung zwischen defizitärem Charakter und positiver Funktion der Schöpfung als Garant der Objektivität und universalen Verifizierbarkeit theologischer Aussagen wird drittens überbrückt durch den Hinweis auf *vorhandene und nachweisbare teleologische Strukturen im Bereich des Kreatürlichen*. Hier haben dann auch positive ontologische Gedanken ihren Platz, mit denen wie gesehen Inhalte verbunden werden können, die sonst aus deontologischen beziehungsweise von Schöpfungsordnungen ausgehenden Denkmodellen bekannt sind.

Schöpfung und Erlösung sind nicht identisch, aber eng aufeinander bezogen. Der Akzent liegt in Pannenburgs Denken eindeutig auf der Erlösung, auf der Eschatologie, von der her die Schöpfung erst ihren Sinn und ihre Vollendung erhält<sup>86</sup>. Eine Ontologie ohne Zukunftsbezug, als Explikation des an und für sich

85 Oswald Bayer, *Theologie*, HST 1, Gütersloh 1994, S. 521: „*Theologie ist primär Konfliktwissenschaft, nicht primär Integrationswissenschaft*“ (Hervorheb. im Orig.).

86 Pannenberg, *SyTh II*, S. 164f: „Schöpfung und Eschatologie gehören zusammen, weil erst in der eschatologischen Vollendung die Bestimmung des Geschöpfes, insbesondere des Menschen, endgültig realisiert sein wird. Doch Schöpfung und Eschatologie sind nicht unmittelbar identisch, jedenfalls nicht vom Standpunkt des Geschöpfes aus ... Eine Einheit bilden sie zunächst nur in der Perspektive des göttlichen Schöpfungsaktes“; ebd., S. 172: „Erst im Lichte der eschatologischen Vollendung der Welt wird der Sinn ihres Anfangs

Seienden, des Vorhandenen, Verfügbaren, Bleibenden ist für Pannenberg nicht denkbar<sup>87</sup>. Es geht ihm in erster Linie um eine *Ontologie der Geschichte*, das heißt um die Geschichtlichkeit, Veränderung, Transzendierung als bleibende Struktur des Kreatürlichen. Erst in dem Sinne, nicht etwa im dankbaren Rückblick auf den Schöpfer, im Bekenntnis zum Gabecharakter der Schöpfung, im Bezug auf einen Anfang, kommt die Geschichtlichkeit des Ontischen in den Blick. Das Seiende ist kontingent weniger, weil es gegeben, geschaffen wurde, sondern weil es sich in ständiger Veränderung befindet und darin seine Relativität zum Ausdruck kommt.

Vielleicht kann man diese Beobachtungen folgendermaßen zuspitzen. Pannenberg vertritt trotz aller Berufung auf Augustin und Thomas von Aquin keine Substanzontologie, weil hier die defizitäre Struktur der kreatürlichen Möglichkeiten zu wenig gesehen wird und die Eschatologie, etwa die Auferstehung, mehr als Annex zur Schöpfung (Unsterblichkeit!) denn als alles durchdringender Bezugspunkt erscheint. Aber auch die lutherische Relationsontologie kommt für ihn nicht in Frage. Hier würde dem Wort Gottes eine schöpferische Kraft zugetraut werden, die sich ihr Gegenüber jeweils neu schafft, die gerecht spricht und gerecht macht, also neue Qualitäten herstellt und nicht nur quantitativ-graduelle Weiterführungen initiiert.

Was bei Pannenberg vorliegt, ist dagegen zunächst eine sozusagen *elliptische Ontologie*. Diese enthält allerdings ein *Achtergewicht*; sie wird verzerrt und aus der Ellipse wird eine eher *eiförmige Figur*. Die Schöpfung, das Seiende ist notwendig. Aber die Schöpfung spielt eine Rolle nur als Rahmen, der für ein Bild gedacht, ohne dieses aber sinnlos und auch nicht denkbar ist. Sie ist ein Ausgangspunkt, ein Sprungbrett für etwas stets Darüberhinausführendes. Das Sei-

---

verständlich“; ders., *SyTh III*, S. 689: „Das Ziel der Wege Gottes führt nicht über die Schöpfung hinaus, sondern sein Handeln ist in der Versöhnung der Welt und in ihrer eschatologischen Vollendung auf nichts anderes gerichtet als auf die Realisierung der Schöpfungsabsicht selber“; ders., *Offenbarung*, S. XII: „Dabei leistet die Erfahrung der Geschichte ... für eine nur von ihrer Zukunft her vollendbare Sinn Ganzheit, die Vermittlung des Gottesgedankens mit der Welt in ihrer Säkularität“; ebd., S. Vf: „eschatologische Affirmation seines Schöpfungswillens“; ders., *ThPh*, S. 122: „Der Schöpfungsglaube Israels wurde zum Ausgangspunkt des Gedankens, daß die ganze Menschheit Gegenstand des göttlichen Geschichtshandelns ist“. Vgl. auch Gregersen, *Einheit*, S. 120: „*Sub specie aeternitatis* erscheint also die Welt als ein *einziges* Schöpfungswerk“ (Hervorheb. im Orig.) (vgl. ebd., S. 127).

87 Pannenberg, *SyTh III*, S. 651: „Erst im Rahmen einer allgemeinen Ontologie der gegenwärtigen Realität des Seienden als konstituiert aus seiner eschatologischen Wesenszukunft gewinnen die Aussagen der Theologie über die eschatologische Heilsgegenwart ihre volle Plausibilität“; ebd., S. 573: „Ist doch die Zukunft Gottes der schöpferische Ursprung aller Dinge in der Kontingenz ihres Daseins und zugleich der letzte Horizont für die definitive Bedeutung und also für das Wesen aller Dinge und Ereignisse“; ders., *Offenbarung*, S. XIII, Anm. 13: nicht richtig, „die Ontologie des endlich Seienden *ohne* den Bezug auf eine ausstehende Zukunft, die dieses Seiende in seine Wahrheit bringt (bzw. darin bestätigt) zu denken“.

de kann nicht in der Weise einer geraden, ruhenden Linie gedacht werden, sondern nur in gebogener, spannungsgeladener Form etwa vergleichbar einer Ellipse. Es ist ein Pol, ohne den die Spannung nicht zustande kommt. Aber innerhalb des Spannungsverhältnisses liegt alles Gewicht auf dem anderen Pol, der Eschatologie. In der Ellipse wird insofern keine sozusagen ausgeglichene Spannung manifest, sondern eine asymmetrisch auf das Ende der Geschichte, auf die alles integrierende Einheit hin verkrümmte. Mit dem Verlust der Symmetrie geht der Bedeutungsverlust der Ellipsen-Metaphorik einher. Entscheidend ist die Einheit, die Ganzheit des Verschiedenen, auf die das je Verschiedene und Fragmentarische hinweist und hinführt. Das Einzelne, die jeweilige Kreatur ist als solche in ihrer Partikularität, im Hier und Jetzt von untergeordnetem Interesse; wichtig ist es mehr als Referenzobjekt für die noetische Applikation, nicht aber in seiner geschöpflichen Besonderheit.

### 3. Dynamische Synthese: Pannenberg und Hegel

Pannenberg muss, gerade weil er den intensiven Dialog mit der Geistesgeschichte, mit der Philosophie, den Sozialwissenschaften und anderen theologischen Ansätzen sucht, in seinem Profil auch von den Abgrenzungen und Rezeptionen her verstanden werden. Er ist von einem Epochendenken nicht frei, das von bestimmten Einschnitten und Phasen der menschlichen Reflexion ausgeht, die nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden dürfen und zu einem hermeneutischen Schlüssel für die Aufnahme oder die Vermittlung der christlichen Inhalte werden. So spricht er etwa von den „Bedingungen neuzeitlichen Bewußtseins“, die einen empirischen Ausweis theologischer Rede erforderlich machten, und meint, die Verknüpfung der Toleranzidee mit dem Wahrheitsanspruch der „Aufklärung“ zu verdanken<sup>88</sup>. *Aber kennzeichnend für Pannenberg's Synthese-Denken ist, dass er Rezeption und Kritik verbindet.* An der Aufklärung und der durch sie eingeleiteten Säkularisierung des Denkens und der Gesellschaft kritisiert er die Ethisierung, die anstelle einer wirklichen philosophischen Aneignung des Christentums die christlichen Inhalte auf einen allgemeinen, rational zugänglichen Minimalkonsens reduziert. Die Zerrissenheit, Unversöhntheit der Menschheit, die aus der Absolutsetzung des Endlichen folgt, stellt Pannenberg als Signatur des aufgeklärten Zeitalters heraus<sup>89</sup>.

88 Pannenberg, *Offenbarung*, S. XII; ders., *Ethik*, S. 14.

89 Pannenberg, *ThPh*, S. 34. 127. 286f; ders., *SyTh III*, S. 575. Positiv dagegen äußert sich Pannenberg zu Descartes, der noch nicht den Projektionsgedanken vertritt: ders., *ThPh*, S. 141: „Dabei ist die Reflexion des Menschen auf sich selbst zwar Ausgangspunkt, nicht aber sachliche Grundlage des Gottesgedankens. Entgegen der später erkennbaren Tendenz, den Menschen anstelle Gottes zum Fundament der Kultur zu machen und den Gottesgedanken als ein Produkt der menschlichen Psyche zu erklären, ging es zunächst um ein Ver-

*Pannenberg*s Eigenständigkeit kommt darin zum Ausdruck, dass er den vermeintlichen Gegenpolen Schleiermacher und Barth gleichermaßen einen Subjektivismus vorwirft. An Schleiermacher lobt er, dass dieser sich gegen den Dualismus gewehrt habe und im Weltlichen das Religiöse aufdecken wollte. Aber eine Universalität werde für die religiöse Anschauung gar nicht angestrebt, sondern gerade deren Individualität und Pluralität betont; sie bleibt insofern zufällig und beliebig. Dies ist Folge der Auffassung des Religiösen als eines rein anthropologischen Phänomens<sup>90</sup>. Barth ist dagegen zwar ein notwendiges Korrektiv, weil er die Insuffizienz eines anthropozentrischen Ansatzes herausstellt. Aber bei Barth wird, so erkennt Pannenberg zutreffend, der Bezug des Handelns Gottes zur Schöpfung und zur Zeit nicht erkannt; es kommt zu einer Entzeitlichung der Eschatologie<sup>91</sup>. Der Subjektivismus-Vorwurf macht sich jedoch weniger an der aktualistischen Fassung zumal der Barthschen Ethik fest<sup>92</sup>, sondern am Fehlen der empirischen Verifikation. Würde der Außenbezug als Begründung der Objektivität am Ausgangspunkt bei Gott festgemacht und nicht in der Verklammerung von Schöpfung beziehungsweise Zeit einerseits und Erlösung beziehungsweise Eschaton andererseits, so könnte Barths Frontstellung gegen Schleiermachers anthropozentrischen Subjektivismus besser gewürdigt werden.

Pannenberg schließt sich in einem entscheidenden Punkt an *Hegel* an, um die Alternative von Anthropozentrik und Theozentrik zu umgehen. Der Ursprung eines theologischen Gedankens im deutschen Idealismus ist für ihn nicht Ausweis seiner Verwerflichkeit, auch wenn er den pauschalen Vorwurf eines Hegelianismus zurückweist<sup>93</sup>. Wenn das Partikulare, Einzelne das Subjektive ist, so erscheint dessen Einbindung und Überhöhung im Universalen, Ganzen, Einheitlichen als Manifestation der Objektivität<sup>94</sup>. Pannenberg lobt an Hegel vor allem die Betonung des Inkarnationsgedankens, mit dem das Christentum auf den Begriff

ständnis Gottes als oberster Bedingung der menschlichen Subjektivität und auch der Weltkenntnis“.

90 Pannenberg, *SyTh I*, S. 154–157; ders., *ThPh*, S. 246f; ders., *Anthropologie*, S. 13f.

91 Pannenberg, *Ethik*, S. 99. 101; ders., *Anthropologie*, S. 16. 56f.; ders., *SyTh III*, S. 579–582. 640.

92 Pannenberg grenzt sich trotz der gemeinsamen Akzentuierung der Eschatologie (vgl. ders., *Offenbarung*, S. XV) von der Barth-Schule, etwa J. Moltmann, ab. Hier werde das Reich Gottes als ein jeden Zustand der Welt und jedes menschliche Handeln in die Perspektive der Vorläufigkeit stellendes Futurum zu wenig ernstgenommen und die religiöse Zielvorstellung zu sehr mit menschlichem Handeln identifiziert (ders., *Ethik*, S. 70; vgl. zur Kritik an der Chiliasmus-Rezeption sowie am Zeit- und Raumbegriff Moltmanns: Wolfhart Pannenberg, *Anbrechende Zukunft: Jürgen Moltmanns Eschatologie*, in: EK 29, 1996, S. 76–78, hier S. 78.

93 Pannenberg, *Offenbarung*, S. VI. 8f. 20 (Herkunft des Gedankens der indirekten Selbstoffenbarung Gottes durch die von Gott gewirkte Geschichte im deutschen Idealismus).

94 Pannenberg, *ThPh*, S. 126. 246. 260. 265; ebd., S. 286: „Hegel hat überzeugend gezeigt, daß keine Position um die Behauptung einer Wahrheit herumkommt, die als *nicht nur subjektiv gültig* angenommen wird“ (Hervorheb. im Orig.).

gebracht, philosophisch durchdrungen wurde<sup>95</sup>. In der *Inkarnation* kommt die Verbindung des Unendlichen mit dem Endlichen, die Synthese des Göttlichen und Menschlichen zum Ausdruck. Das Unendliche ist dann nicht nur durch den Gegensatz zum Endlichen definiert, sondern gerade durch seine Gegenwart im Endlichen. *Indem das Beschränkte durch Reflexion als das Beschränkte erkannt wird, wird es zugleich auf das Absolute bezogen*. Im Relativen, in der Schöpfung, wird gerade wegen seiner Relativität das Absolute, Gott, die Ewigkeit immer schon mit gedacht beziehungsweise ist mit gegenwärtig. Das Absolute ist die das Entgegengesetzte integrierende Einheit<sup>96</sup>. Allerdings begegnet bei Hegel eine sozusagen *simultane Synthese*, was ihm den Vorwurf eines Pantheismus einbrachte<sup>97</sup>. Schöpfung und Versöhnung werden zu logischen Denknötwendigkei-

- 95 Ebd., S. 126: die Inkarnation hat eine systematische Funktion, „weil die Menschwerdung Gottes die Idee Gottes als des wahrhaft Unendlichen in der Realität offenbar macht: Gott ist nicht nur in sich selber unendlich, in seinem Gegensatz zu allem Endlichen, sondern wahrhaft unendlich ist er erst dadurch, daß er durch die Sphäre des Endlichen nicht begrenzt, vielmehr auch in ihr gegenwärtig wird. An der Inkarnation Gottes in einem Menschen und somit auch in der Menschheit als solcher zeigt sich, daß der Gedanke des wahrhaft Unendlichen nicht bloß eine logische Idee ist“; ebd., S. 266: Christentum als Endpunkt des Erkenntnisweges, „weil hier nun die endliche Erscheinung in Gestalt des Menschen Jesus und also als dieses einzelne Endliche als zum Unendlichen oder Absoluten selbst gehörig erkannt ..., der Gegensatz des Absoluten zum Endlichen also aufgehoben und so Gott in seiner wahrhaften Unendlichkeit offenbar ist“; ebd., S. 276f (im Rückblick auf die Theologiegeschichte): „Eine begriffliche Durchdringung und Rechtfertigung des altkirchlichen Dogmas auf der Basis der Philosophie erschien nur wenigen als Chance für die Theologie“; zum notwendigen Gottesbezug im Hegelschen System: ebd., S. 296; vgl. ebd., S. 362. Vgl. zur Hegelrezeption auch: Michael Schulz: *Zur Hegelkritik Wolfhart Pannenberg und zur Kritik am „Antizipationsgedanken“ Pannenberg im Sinne Hegels*, in: MThZ 43, 1992, S. 197–227, hier S. 197: „versöhnende Vermittlung des aufgeklärten Bewußtseins mit den ... ‚positiven‘ Inhalten des christlichen Glaubens“.
- 96 Pannenberg, *ThPh*, S. 258f: „Das zuvor allein der Religion zugängliche Ganze des Lebens wird damit zum Gegenstand der Philosophie“; ebd., S. 260: das Absolute im Endlichen aufgewiesen, „so aber, daß es am Ende des Reflexionsganges auf die innere Widersprüchlichkeit jener Sphäre hervortritt als die das Entgegengesetzte integrierende Einheit“; ebd., S. 264: das Absolute „als die das Diesseits durchdringende, in ihm Gestalt gewinnende Wahrheit“; ders., *Anthropologie*, S. 67 (unter Bezugnahme auf Hegel): „Die Erfahrung des Endlichen als solche impliziert ... bereits seine Überschreitung und letzten Endes die Erhebung des Bewußtseins zum Gedanken des Unendlichen“.
- 97 Pannenberg, *ThPh*, S. 280f, relativiert großenteils den Pantheismus-Vorwurf: „Darum genügte ... schon Hegels Kritik an der Einseitigkeit der Vorstellung eines der Welt *nur jenseitigen* Gottes und deren Ersetzung durch den Gedanken, daß das wahrhaft Unendliche nicht nur dem Endlichen entgegengesetzt, sondern als auch – diesen Gegensatz übergreifend – auf der Seite des Endlichen anwesend gedacht werden müsse, um den Verdacht auf Pantheismus bestätigt zu finden“; ebd., S. 288: „Daß der Begriff des wahrhaft Unendlichen dem Endlichen nicht nur entgegengesetzt sein kann, beruht darauf, daß das nur als Gegensatz zum Endlichen gedachte Unendliche *selber noch endlich* ist, weil der formale Begriff des Endlichen dazu bestimmt ist, das, was es ist, nur in einem Gegensatz zu anderem zu



ten in der Entfaltung der göttlichen Idee<sup>98</sup>; das Kontingente wird verflüchtigt<sup>99</sup>. Die Eschatologie spielt bei Hegel keine Rolle, da das Eschaton bereits in der Gegenwart realisiert ist. Die Geschichte erscheint bei Hegel in der Einschätzung Pannenberg's als Entfaltung einer im Begriff des Menschen an sich schon vorhandenen Anlage<sup>100</sup>.

Pannenberg modifiziert den Ansatz Hegels, um seinen Problemen zu entgegen<sup>101</sup>. Die Akzentuierung der Eschatologie soll die Kontingenz bewahren und eine Gleichsetzung von Gott und Mensch, von Ewigkeit und Zeit, von Absolutem und Relativem verhindern. *Die Synthese erhält eine Dynamik, die über den jeweiligen Ist-Zustand hinausführt und die letzte Unverfügbarkeit Gottes, die Uneinholbarkeit des Eschaton, das Mehr der Vollendung gegenüber dem Ausgangspunkt begründet.* Nur durch die konsequent futurische Ausrichtung wird dann der Gedanke der christologischen Antizipation möglich<sup>102</sup>. Für die Absolutheit eines einzelnen Geschehens in der Zeit wäre in Hegels Denksystem kein Platz<sup>103</sup>.

Die Grundanliegen Pannenberg's sind zweifellos „konservativ“: es geht ihm um die Objektivität, die Historizität der theologischen Inhalte<sup>104</sup>; er deutet das Reich Gottes futurisch, theozentrisch, erwartet das Entscheidende von Gott; er betont die Absolutheit und Exklusivität des Christusgeschehens und möchte das

sein“ (Hervorheb. im Orig.); allerdings Kritik an einer Verflüchtigung der Endlichkeit des Menschen bei Hegel: ebd., S. 296.

98 Ebd., S. 279f. 292.

99 Dazu Schulz, *Hegelkritik*, S. 208: „Die gleichsam ‚hinter‘ der Freiheit stehende und im Begriff des Subjekts zum Ausdruck kommende Notwendigkeit ist es also, die Zeit, Zufall und Zukunft ‚tilgt‘. Anders gesagt: Der Begriff macht zwar Geschichte, aber er selbst *wird* eigentlich nicht durch die Geschichte; er ‚lernt‘ in seiner apriorischen Transzendentalität inhaltlich nichts aus ihrem Aposteriori“; zur anthropologischen Seite ebd., S. 210, die Gegenlösung Pannenberg's: „Vielmehr *wird* der Mensch in der Gegenwart im Vorgriff auf seine Zukunft als dem Ort der Ganzheit seines Begriffs. Und erst die Zukunft ermöglicht Freiheit, weil sie Distanz zur Gegenwart und Vergangenheit schenkt und vor jeder präsentistischen, begrifflich-definitiven Fremd- oder Selbstvereinnahmung rettet“ (Hervorheb. im Orig.).

100 Pannenberg, *ThPh*, S. 289 (Selbstkonstitution des Ich bei Hegel als Problem); ders., *Anthropologie*, S. 488 (Geschichte als Entfaltung einer menschlichen Anlage); ders., *SyTh III*, S. 574f (Auflösung der Eschatologie).

101 Dazu Schulz, *Hegelkritik*, S. 198. 207.

102 Dazu auch Nicholas Adams: *Eschatology sacred and profane: The effects of philosophy on theology in Pannenberg, Rahner and Moltmann*, in: *IJST* 2, 2003, S. 283–306, bes. S. 289f.

103 Vgl. dazu Pannenberg, *Offenbarung*, S. 106.

104 Dies wird mit Zuspitzung auf die Auferstehung Christi etwa auch von dem führenden evangelikalen Theologen Alister E. MacGrath hervorgehoben, Art. „Pannenberg, Wolfhart“, in: Ders. (Hg.): *The Blackwell encyclopedia of modern Christian thought*, Oxford 1993, S. 420–422. Er sieht, ebd., S. 421, in der Christologie von unten „new possibilities to Christian apologetics“ und betont gegenüber subjektivistischen und reduktionistischen Ansätzen, ebd., S. 422: „The recognition of an objective historical criterion prevents a degeneration into a vulnerable Jesuology of personal experience“.

schöpferische Wirken Gottes ernstnehmen. Diese Anliegen werden aber mit „liberalen“ Mitteln verfolgt: dazu zählen die Betonung von Teleologie und Veränderung, der dialogische Ansatz gegenüber Philosophie und Sozialwissenschaften, der Maßstab der Rationalität als Ausweis der Authentizität, das Synthese-Modell anstelle des Konkurrenz- bzw. Differenz-Gedankens allgemein.

Man wird fragen müssen, ob bei aller Stringenz und apologetischen Überzeugungskraft des Pannenberg'schen Systems der Preis seiner Grundentscheidungen möglicherweise zu hoch ist und der Argumentationsmodus Inhalt und Anliegen stärker als behauptet verändert. *Der Einfluss Hegels bleibt trotz der Modifikationen unübersehbar.* Wird die Individualität und Freiheit des einzelnen Geschöpfes genügend gewürdigt, wenn es zuallererst in seinem defizitären Charakter erkannt werden muss, um einen dann auch nur indirekten Bezug zu Gott herzustellen? Würde die Schöpfung von vorneherein als Gabe, als Zuspruch, als Bekenntnis gesehen, würde sie also von Gott her und nicht auf Gott hin verstanden, so würde sie in ihrem positiven Charakter deutlicher zum Ausdruck kommen als in der Weise eines gedanklich notwendigen, zudem stets neu aufgegebenen Implikats des Begriffs der Gesamtgeschichte. Das Konkrete, das Kreatürliche wird in reformatorischer Sicht weniger in einer Synthese als in einer bewussten Unterscheidung von Gott her benutzt und für sein Tun in Dienst gestellt, wie es in der Bindung des Heiligen Geistes an das äußere Schriftwort und an die äußeren Elemente in den Sakramenten geschieht. Das Vertrauen auf die Wirkkraft des Wortes Gottes, das den Glauben schafft, in dem es ergriffen werden darf, und das Gegenüber von Wort Gottes und menschlicher Tradition – immerhin elementare Einsichten evangelischer Theologie – kommen in Pannenberg's Ansatz eines evolutionären Monismus nicht vor und widersprechen auch dessen innerer Logik und Konsequenz. Das Fehlen reformatorischer Grunderkenntnisse offenbart die Grenzen des Integrationsbemühens Pannenberg's; die vorhandenen Traditionen und empirischen Beobachtungen werden letztlich eklektisch rezipiert. Ob die christologische Antizipation des Eschaton genügt, um der Quantifizierung des Verhältnisses von Gott und Mensch die bestimmende Rolle zu nehmen, darf bezweifelt werden. Der Antizipation kommt in zu geringem Maße der Charakter einer irreversiblen Zäsur zu, um Glaubensgewissheit bewirken zu können<sup>105</sup>. Das Gewicht der Sünde würde es näher legen, auf eine Metakritik, das heißt auf die logische Widerlegung konkurrierender Ansätze von deren inneren Widersprüchen und äußeren Folgen her, zu setzen, im übrigen auf die Wirkkraft des Wortes Gottes zu vertrauen, statt auf eine rationale Nötigung zu hoffen. Ob mit diesen Andeutungen Anregungen gegeben werden, wie der Ansatz Pannenberg's durch die Betonung der setzenden, gegenwärtigen, neuschöpferischen Kraft des Wirkens Gottes ergänzt bzw. von dorthier umgestaltet werden könnte, ist die Frage.

---

105 Man mache sich das etwa an der Testfrage jedes theologischen Ansatzes klar, nämlich ob man Sterbenden je individuell Trost spenden, einen durchtragenden Halt zusprechen kann oder nicht.

Es trifft wohl eher zu, dass eine Modifikation ohne grundsätzlich verschiedene Grundentscheidungen im Bereich der theologischen Erkenntnistheorie nicht möglich ist.

### **Christian Herrmann: Transcendence and synthesis: The relation between creation and redemption in Wolfhart Pannenberg**

In Pannenberg's view the individual creature, the particular moment, the revelation is deficient and fragmentary, pointing beyond itself to a wholeness and unity that will be realized only at the end of history, in the eschaton. Creation is important above all in the empirical founding and attainment of theological knowledge. Creation in the sense of a something that precedes any given moment and determines it is present in Pannenberg but also structurally in two areas: as anticipation of the end of history in the here and now (e. g. the resurrection of Christ) and in the ethical consequences (e. g. care for life, teaching about institutions, and norms that are binding and not placed in question by subjective factors).

Pannenberg proposes an integrating system of thought in contrast to thinking based on conflict and difference. He wants to overcome all forms of particularism and subjectivism by means of a synthesis that is applied in ethics, theology of history and theory of knowledge. The concrete and individual, the creature is logically as the object and point of departure for a process of implication. In the relationship between creation and redemption the weight lies on redemption or eschatology. He emphasises the action of God and the objective dimension of Christian existence. He goes back to the philosophy of Hegel, but modifies it. The principal difference lies in the eschatological orientation of Pannenberg.